



im Leben

Magazin der Diakonie Stetten · Nummer 7 · Dezember 2015

Schwerpunktthema:

„Werte, Ethik, Diakonie“

- Was ist diakonisch an der Diakonie?
- Übung: „Bewusstheit über die Werte“
- Wer wir sind, was wir tun: Ethikkomitee der Diakonie Stetten
- Ethische Reflexion
- Pflege ohne Ethik ist nicht möglich
- Leitbild: Ihre Anregungen sind gefragt!



Foto: Epiphany Stained Glass in Tours Cathedral - Three Kings ©Jorisvo-Fotolia.com

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalb jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert;
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit,
sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt,
derhalb jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
mein Heiland groß von Tat.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein,
da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn,
bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
mein Tröster früh und spat.

Georg Weissel (1590-1635)

Schwerpunktthema „Werte, Ethik, Diakonie“

Diakonische Identität:

Was ist diakonisch an der Diakonie?

■ Seite 4 – 11

Übung: „Bewusstheit über die Werte“

■ Seite 7

Christliche Werte in den Alltag integrieren

■ Seite 12

Das Ethikkomitee der Diakonie Stetten

■ Seite 14

Handreichungen zur ethischen Reflexion
in der Diakonie Stetten

■ Seite 16

Pflege ohne Ethik ist nicht möglich

■ Seite 20

Leitbild: Ihre Anregungen sind gefragt!

■ Seite 21

Von Diakoninnen und Diakonen in der Diakonie Stetten

■ Seite 22

Blick in die Geschäftsbereiche

BBW: Perspektive für junge Flüchtlinge

■ Seite 24

Abschiedsinterview mit Heiderose Maaß

■ Seite 26

Alexander-Stift:

Amtseinführung Gaby Schröder

■ Seite 30

BBW gGmbH: Wechsel in der Geschäftsführung

■ Seite 31

Alexander-Stift: 10 Jahre Neckarwestheim

■ Seite 32

LSAK: Fortsetzung der Erfolgsgeschichte

■ Seite 34

Gemeinsam bewegen: Kultur des Veränderens

■ Seite 39

Wissenswertes

FSJ und BFD: Die Arbeit ist für mich Bereicherung

■ Seite 19

Kunstprojekt: Aus alt mach neu

■ Seite 35



Foto: Rainer Kwiotek

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten dieses Heft wenige Tage vor Weihnachten in der Hand. Vielleicht finden Sie Zeit, sich in den einen oder anderen Artikel zu vertiefen. Wir aus dem Redaktionskreis haben uns bemüht, Interessantes und Wissenswertes gut aufzubereiten und haben auch in dieser Ausgabe sorgfältig die Inhalte ausgewählt. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung über das, was Ihnen gefallen oder auch nicht gefallen hat.

Schreiben Sie uns unter:

sibylle.kessel@diakonie-stetten.de

Abteilung Kommunikation,
Spenden und Marketing,
Schlossberg 10,
71394 Kernen-Stetten

Impressum: **Nummer 7, Dezember 2015.**

(Ausgabe 4/2015)

„im Leben“ ist die Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freunde und Freundinnen der Diakonie Stetten. Nächste Ausgabe: März 2016. Auflage: 4.000.

Herausgeber: Pfarrer Rainer Hinzen,
Vorstand Diakonie Stetten e.V.,
Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten.

Chefredaktion: Sibylle Kessel.

Redaktion: Susanne Betz, Beate Fischer,
Birgit Hardtke, Sabine Harscher-Wenzel,
Hannah Kaltarar, Sibylle Kessel und
Beatrix Koberstein

Layout: Susanne Betz.

Druck/Weiterverarbeitung/Logistik:

Gress, Fellbach,
BBW Waiblingen, Ausbildungsarbeit des
Berufsbildungswerks Waiblingen.

Interne Autoren:

Matthias Binder, Petra Frisch

Externe Autoren:

Prof. Dr. Anette Riedel

Postadresse: Diakonie Stetten e.V.
Magazin „im Leben“, Postfach 1240,
71386 Kernen, Telefon 07151 940-3102.
information@diakonie-stetten.de

ISSN-Print 2199-8752

ISSN-Internet 2199-8760

Bestellungen/Abbestellungen:

information@diakonie-stetten.de

Spendenkonto 470 7400, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 601 205 00, BIC BFSWDE33STG, IBAN DE07 6012 0500 0004 7074 00.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe interessierte Leserinnen und Leser,

„Werte, Ethik, Diakonie...“

Es sind nur noch wenige Tage bis Weihnachten, dem Fest des Friedens und nur wenige Tage nach dem furchtbaren Terroranschlag in Paris. Der französische Ministerpräsident Francois Hollande spricht von Krieg. In der Tageszeitung las ich eine Woche nach dem Massaker in Paris von der Reaktion des französischen Radioredakteurs Antoine Leiris, der bei den Anschlägen seine Frau verlor. Er und der 17 Monate alte Sohn bleiben zurück. Sie erfahren das Schrecklichste was passieren kann, den plötzlichen Verlust eines geliebten Menschen. Der Brief von Leiris kursiert im Internet, Zeitungen veröffentlichen ihn. Er schreibt: „Meinen Hass bekommt ihr nicht.“ Er sagt, er empfinde keinen Hass. Ein solches Gefühl sei ein Geschenk an die Terroristen und bedeute, auf Hass mit Hass zu antworten. Im Alten Testament beschrieben als: Auge um Auge und Zahn um Zahn - wie du mir so ich dir. Woher nimmt dieser Mann die Kraft des Verzeihens in all seinem Schmerz? Ich weiß es nicht. Er möchte seine Grundwerte, seinen Glauben an die Menschen, seine innere Freiheit nicht opfern sagt er: „Ich will mich nicht verändern, sondern ich will genau der bleiben, der ich immer wieder war.“ Dieser unerschütterliche Glaube an seine eigenen Wertvorstellungen, sich nicht den Willen anderer aufzwingen zu lassen hat mich stark berührt. Unweigerlich denke ich an Jesus Christus, der trotz aller Leiden und Tod für uns Menschen gestorben ist.

Die Themen dieses Heftes sind weit gefasst: Was sind unsere Werte, was heißt ethisches Handeln, was ist Diakonie? Themen, die mehrere Hefte füllen würden und sicher nicht leicht verdauliche Kost. Ich meine es ist wichtig, immer wieder über die eigenen Werte und ein gemeinsames Selbstverständnis als Christen nachzudenken. Gerade jetzt in der Adventszeit, in der unsere christliche Tradition im Alltag mehr spürbar wird als sonst im Jahresverlauf, können uns die biblischen Geschichten und unsere traditionellen Lieder dazu Anregung sein.

Pfarrer Rainer Hinzen,
Vorstandsvorsitzender, Diakonie Stetten e.V.

Was ist diakonisch an der Diakonie?

Die Landschaft der öffentlichen Wohlfahrtspflege hat sich in den letzten 20 Jahren deutlich verändert – rechtlich und wirtschaftlich. Was bedeuten diese Veränderungen für die evangelische Diakonie und wie lässt sich das typisch „christliche“ Profil diakonischer Arbeit bestimmen?

Text: Pfarrer Rainer Hinzen



Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender Diakonie Stetten

Diakonische Eigenheit

Die Frage nach dem „Diakonischen“ der Diakonie wird diskutiert, seit diakonische Einrichtungen gesetzlich normierte und staatlich finanzierte Aufgaben in den verschiedenen Hilfesystemen der öffentlichen Wohlfahrtspflege erbringen. In dieser Diskussion geht es darum, ob diakonische Einrichtungen erkennbar christlich oder kirchlich sind. Wodurch wird ein Sozialunternehmen zu einem christlichen oder kirchlichen Sozialunternehmen?

- Reicht das Kronenkreuz im Logo, die kirchliche Präambel in der Satzung und der Pfarrer als Vorstandsvorsitzender?
- Reichen die staatskirchenrechtlich vorgeschriebenen Kriterien der Kirchlichkeit, die jüngst erst vom Diakonischen Werk aktualisiert wurden? Da geht es dann um den bestimmenden Einfluss evangelischer Persönlichkeiten in den Organen und es geht um die Tarifbindung an den kirchlichen Tarif AVR.
- Erkennt man die Christlichkeit daran, dass in Heimen und Wohngruppen zu Tisch gebetet wird und der Gottesdienstbesuch gut ist?
- Ist die Christlichkeit gegeben, wenn alle Mitarbeitenden Christen sind?
- Gibt es eine christliche Geschäftsführung, christliche Heilerziehungspflege, christliche Intensivpflege?
- Oder ist eine diakonische Einrichtung christlich, wenn alle ihre Handlungen auch von missionarischer Verkündigungsrede begleitet sind?

All diese Fragen markieren Positionen und Diskussionsbeiträge der genannten Diskussion. Zwei Grundaussagen beschreiben, so meine ich, unser Selbstverständnis: Der diakonische Auftrag gründet in der biblischen Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen, wie sie Jesus Christus verkündet und gelebt hat und die Diakonie versteht ihre Arbeit als Nächstenliebe in Wort und Tat.

Diese Aussagen sind zunächst einmal sehr weit und offen, denn sie beziehen sich auf die Person Jesus Christus unter der Schwerpunktsetzung „Nächstenliebe“, ohne im Einzelnen die oben benannten Streitfragen zu beantworten. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass eine solche Aussage reine Theorie bleibt, wenn Diakonie nicht sagen könnte, an welchen Stellen dies deutlich wird und woran innerhalb und außerhalb der Diakonie dies erkennbar wäre. Ich bin überzeugt davon, dass eine diakonische Prägung an vielen Stellen sichtbar ist und durchgängig in Motivation und Wertgefüge ihren Ort hat. Daher möchte ich fünf Stränge oder Perspektiven näher betrachten, die mir besonders geeignet erscheinen, das Gepräge der Diakonie zu umschreiben¹. Den Anfang macht dabei die Orientierung an der „Ur-Kunde“ christlichen Glaubens, der Bibel.

Orientierung an der Bibel

Grundlegend ist die Orientierung an der Botschaft Jesu, wie sie in der Bibel überliefert ist, und die stetige kritische Prüfung des Handelns an ihr². In diesem Zusammenhang ist für mich die wichtigste Grundlage allen diakonischen Nachdenkens das Neue Testament. Mit einigen dieser Geschichten verbindet sich für mich auch persönliche Geschichte. All diese Geschichten sind für mich keine Zitatquellen für theologisches Theoretisieren, sondern prägen meine theologische Existenz, ja sie prägen mein ganzes Leben. Exemplarisch möchte ich dies an meiner Geschichte mit der Geschichte vom Barmherzigen Samariter, Lukas



Was heißt „Diakonie“?

„Diakonie“ leitet sich vom griechischen Wort für Dienst ab. Gemeint ist der Dienst für Hilfebedürftige und damit „tätige Nächstenliebe“.



Foto: ©Clemens Schöffler - Fotolia.com

ne auch, dass das lange Zeit allgemeine Auffassung in den Kirchen war: Unmittelbar denen zu helfen, deren Hilfsbedürftigkeit man identifiziert hat. So sammelte man auch für die Dritte Welt, so entstand Brot für die Welt und so wurde auch die Diakonie im Rahmen des Sozialstaates stark ausgebaut. Wo immer einer unter die Räuber gefallen zu sein schien, wurde ein Hilfeangebot entwickelt. Man fühlte sich als Barmherziger Samariter.

Sozialpolitische Relevanz

Im Laufe des Studiums aber lernte ich noch eine weitere Sicht auf diese Geschichte. Mir wurde die politische Dimension wichtig. Warum kam es überhaupt zu dem Überfall auf den Reisenden? Waren nicht die ungerechten Verhältnisse schuld daran, dass es überhaupt Räuber gab? Würde eine gerechtere Gesellschaft nicht dazu führen, dass es gar keine Räuber geben müsse, weil eben jeder durch ehrliche Arbeit auch sein Auskommen haben könnte? Ich meine, dass sich in dieser Wende auch eine Diskussion innerhalb von Kirche, Diakonie und Entwicklungshilfe widerspiegelte, in der man zunehmend auf die Macht der Verhältnisse schaute und ungerechte Strukturen für vieles verantwortlich machte, was schlecht war in dieser Welt. Hilfe für den Hilflosen würde sich dementsprechend nicht am Vorbild des Samariters orientieren, der ja ohnehin nur an den Symptomen herumlaborierte, sondern sie müsste schon viel früher ansetzen, um Räuberei zu verhindern. Auch die Diakonie insgesamt zweifelte an der Wirksamkeit ihrer Hilfeleistung, es gab so etwas wie einen sozialpolitischen Aufbruch. Nicht mehr nur spontane, barmherzige Hilfeleistung, sondern auch politische Arbeit an den ungerechten Strukturen. Jahre später hatte diese Anschauung Eingang in die Vikarsausbildung in Württemberg gefunden und so erhielten wir Anfang der achtziger Jahre einen dreiwöchigen Kurs „Gesellschaftsdiakonie“ in Bad Boll und führten als Vikare in unserer Gemeinde ein gesellschaftsdiakonisches Projekt durch.

Der Wirt – Professionalisierung und Ökonomisierung

Parallel dazu gab es noch einen anderen Zugang zur Geschichte vom Barmherzigen Samariter, der mein Denken stark geprägt und dann bis vor wenigen Jahren meine diakonische Arbeit bestimmt hat. Im Rahmen unserer Vikarsausbildung hatten wir ein Rollenspiel zur Bibel durchgeführt. Unser Kurs wurde in verschiedene kleine Untergruppen mit unterschiedlichsten Rollen aufgeteilt – wie bei einem Krippenspiel. Und ich war zufällig in der Gruppe der Wirte. Und ich merkte, dass zwar der Samariter der Ersthelfer gewesen war, aber dann der Wirt doch auch eine ganz wichtige Rolle spielte.

Als ich dann 1996 Vorstand einer Diakonischen Einrichtung wurde, traf ich auf viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich selbstverständlich mit dem Barmherzigen Samariter identifizierten. Eigentlich aber, so dachte ich, gleichen wir doch in unserer Einrichtung viel eher dem Wirt. Wir bekommen Geld, wir versprechen eine gute Pflege und Betreuung und wir handeln ganz und gar nicht spontan, sondern professionell, verlässlich und fachlich verantwortlich.

„Die Diakonie versteht ihre Arbeit als Nächstenliebe in Wort und Tat.“

10,25-37) zeigen, die sich gleichzeitig mit der Geschichte des diakonischen Selbstverständnisses verschränkt³.

Spontane Identifikation mit dem Samariter

Schon in der Kinderkirche sprach mich diese Geschichte am meisten an. Da war das Unverständnis für diejenigen, die den Hilflosen liegenließen und das leuchtende Vorbild des Helfers, der sich anrühren lässt. Bis in mein Theologiestudium hinein war die Sache ganz klar für mich: Jesus ruft dazu auf, sich anrühren zu lassen vom Leid des Nächsten⁴ und dass man helfen soll, auch wenn man vermeintlich Wichtiges zu tun hat. Für mich hieß das als Konfirmand, dass ich mich für Sozialprojekte einteilen ließ, als Theologiestudent engagierte ich mich bei amnesty international, arbeitete in Bethel in einem Behindertenheim und in Münster in einem Altenheim. Ganz klar: „Als Christ musst Du helfen“. Ich mei-

In diesen Jahren wurde auch in Kirche und Diakonie die Diskussion um Fachlichkeit und insbesondere um die Ökonomie immer heftiger geführt. Über viele Jahre hinweg war es für mich ganz klar: Wir sind in der Diakonie nicht der Barmherzige Samariter, sondern der Wirt in der Herberge. Wir kümmern uns und leisten gute Hilfe und wir tun dies für eine angemessene Bezahlung. Darum ist unser Gegenüber auch nicht das hilflose Opfer, das unter die Räuber gefallen ist, sondern vielmehr ein Kunde, dessen Bedarf wir zu befriedigen haben. Und seine angemessene Reaktion ist nicht die Dankbarkeit, sondern die angemessene Bezahlung.

Integration von Barmherzigkeit und Professionalität

Seit einigen Jahren nun ist mir diese Einseitigkeit der Betrachtung fraglich geworden. Denn die Geschichte vom Barmherzigen Samariter bietet eben mehrere Perspektiven: es ist eben der spontan Barmherzige Samariter, neben vielen unbarmherzigen Passanten und Vorübergehenden und Gleichgültigen. Und die spontane Barmherzigkeit wird ergänzt durch die professionelle Hilfe des Wirtes in seiner Herberge. Es ist meines Erachtens falsch, wenn wir das eine gegen das andere ausspielen. So als ob nur spontane Barmherzigkeit etwas zählt oder nur professionelle, auf Dauer angelegte Hilfeleistung sinnvoll sei. Ich glaube viel mehr, dass wir es in der Diakonie schaffen müssen, beides miteinander zu versöhnen, auszubalancieren und aufeinander zu beziehen. Das könnte für mich auch ein wirkliches Plus der Diakonie sein, dass sie erkennbar daran ist, die Menschen nicht nur in ihrer Kundenrolle zu sehen, genauso wenig aber in der Rolle des Hilflösen, sondern dass spontane Zuwendung als „Barmherzigkeit“ genauso selbstverständlich immer wieder geschieht, wie die Leistungsverpflichtungen dem Kunden gegenüber in professioneller Hilfestellung erfüllt werden. Und unseren sozialpolitischen Auftrag erfüllen wir in politischer Lobbyarbeit und in der Wahrnehmung unserer Funktion als verantwortliche Arbeitgeber in unserer Region.

Ein bedenkenswerter Aspekt in diesem Zusammenhang ist die von W. Schmidbauer aufgeworfene Problematik des hilflosen Helfers und seine Beschreibung des Helfersyndroms⁵, auf die ich an dieser Stelle aber nicht eingehen kann.

Vom Objekt zum Subjekt

Die nächste Phase des Verständnisses zeichnet sich für mich unter dem Stichwort „Personenzentrierung“ in der Frage nach der Perspektive des „Opfers“ ab. Der unter die Räuber fiel, hat in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter keine eigene Stimme. Er ist sozusagen „Objekt“ der Fürsorge. Nachdem er überfallen und ausgeraubt wurde, wird er versorgt, zur Herberge gebracht, dem Wirt übergeben und zurückgelassen. Er lässt sich alles gefallen. Wir lernen derzeit in der Diakonie genauer hinzuschauen, mehr nachzufragen, unsere Gegenüber als Subjekte wahrzunehmen, motiviert durch Jesus, der immer wieder einmal Hilfesuchende zuerst fragt: „Was willst Du, dass ich Dir tue?“ (z.B. Mt.20,29-31; Markus 10,51;).

Dieser Perspektivwechsel beschäftigt uns in der Diakonie,

weil er das traditionelle Rollenbild des Helfers in das Rollenbild des Assistenten und Unterstützers verwandelt. Begriffe wie Selbstbestimmungsrecht, Personenzentrierung und Verbraucherschutz prägen unsere Arbeit zusehends. Eine ganz besondere Verantwortung hat in diesem Zusammenhang dann die Diakonie für Menschen, die sich nicht oder nur schwer äußern können und die dafür auf Interpretation oder Mutmaßungen der Personen in ihrer Umgebung angewiesen sind.

Neben diesem „Großtext“ der Diakonie⁶ sind für unsere diakonische Orientierung noch eine Reihe anderer Texte prägend, die ich ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufzählen möchte:

- Das Nächstenliebegebot: Mt. 22, 34 -40
- Das Weltgericht: Matthäus 25, 31- 46
- Maria und Martha: Lukas 10, 38 - 42
- Die Fußwaschung: Johannes 13, 1-17
- Die Wahl der 7 Armenpfleger: Apostelgeschichte 6, 1 -7
- Jesus selbst ist Diakon: Mk 10,45

Zu jeder dieser Erzählungen und Geschichten gibt es eine lange diakonische Auslegungstradition, jede dieser Geschichten ist mir persönlich in irgendeinem Zusammenhang wichtig gewesen und hat mich nachhaltig geprägt – so wie ich das bei vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch immer wieder erfahre, sobald wir darüber ins Gespräch kommen.

Neuere Forschungen zur Wortbedeutung des griechischen Wortes *διάκονος*, haben ergeben, dass die Wortgruppe nicht,

wie es lange Jahre Forschungskonsens war, ausschließlich im Sinne dienender Nächstenliebe („Diakonie kommt von Tischdienst!“) zu verstehen ist. Vielmehr geht es um das ‚dazwischen gehen‘, es geht um eine Beauftragung wobei der Beauftragte

durchaus im Sinne des Auftraggebers mit Autorität ausgestattet sein kann. „Nach Collins Analyse des nichtchristlichen Wortgebrauchs kommen diakonein und seine verwandten Begriffe im Griechischen in drei verschiedenen Kontexten vor: in dem der Botschaft, der Tätigkeit und des Aufwartens für eine Person bzw. im Haushalt. ... Die Bedeutung ‚bei Tische dienen‘ ist nicht die Grundbedeutung, ..., sondern ist bloß eine mögliche Bedeutung von ‚dazwischen gehen.‘“⁷

Ist der Beauftragte zur Dienstleistung beauftragt, so ist er nicht vor allem dem Adressaten der Dienstleistung, sondern bleibend seinem Auftraggeber verpflichtet⁸.

Daraus ergibt sich die Aufgabe, sich den Auftrag bewusst zu machen, der ja sowohl als Auftrag des einzelnen Menschen, der staatlichen Fürsorge und des biblischen Gebotes der Nächstenliebe besteht. Dies hat weitreichende Folgen für Selbstverständnis und Auftreten der Diakonie. Auch an dieser Stelle ist die Diskussion nicht abgeschlossen, sondern wir müssen weiterdenken und uns weiterentwickeln. ►

„Wir sind in der Diakonie nicht der barmherzige Samariter, sondern der Wirt in der Herberge.“



Was ist Ihnen wichtig?

Werte sind die treibenden Kräfte und Prinzipien, die hinter oder unter oder über dem stehen, was wir tun und wie wir entscheiden. Oft fällt es uns nicht leicht, Werte zu benennen oder aufzuzählen. Diese Liste bietet Anregung, über die eigenen Werte nachzudenken.

M. Binder,
mit freundlicher Genehmigung
durch Barbara Lehmann, Martinek&Lehmann

i Probieren Sie es aus:

Nehmen Sie einen Stift und streichen Sie aus dieser Auflistung die Begriffe, die Ihnen nichts oder wenig/er bedeuten. Gehen Sie die Liste mehrmals durch. Streichen Sie auf 60, dann 50, dann 40 Begriffe... Tun Sie das so oft, bis 10 Begriffe übrig bleiben: Das sind dann Ihre wichtigsten, handlungsleitenden Werte. Stimmts?
Also: legen Sie los.

- | | | | | |
|----------------------|-------------------|--|----------------------|--------------------|
| Achtsamkeit | Freundschaft | Kreativität | Reichtum | Unternehmerische |
| Achtung | Frieden | Kritik <small>ansprechen + zulassen</small> | Religiöse Symbole | Sorge |
| Akzeptanz | Fröhlichkeit | Kultur | Respekt | Veränderung |
| Anerkennung | Frohsinn | Lachen | Rücksicht | Verantwortung |
| Autonomie | Fülle | Lebensfreude | Ruhe | Verbindlichkeit |
| Autentizität | Fürsorglichkeit | Lebenslust | Ruhm | Verbundenheit |
| Ästhetik | Gastlichkeit | Leichtigkeit | Sauberkeit | Vernetzung |
| Aufregung | Geborgenheit | Leidenschaft | Schönheit | Verschwiegenheit |
| Ausdauer | Geduld | Leistung | Schutz | Vertrauen |
| Ausgeglichenheit | Gehorsam | Lernen <small>Fähigkeit+Bereitschaft</small> | Selbstbestimmung | Vielfalt |
| Austausch | Gelassenheit | Liebe | Selbstachtung | Vitalität |
| Balance | Gemeinschaft | Loyalität | Selbstständigkeit | Wandel |
| Begeisterung | Genialität | Lust | Selbstverwirklichung | Wärme |
| Beharrlichkeit | Genuss | Macht | Sicherheit | Wahrhaftigkeit |
| Behutsamkeit | Gerechtigkeit | Mitgefühl | Sinnhaftigkeit | Weisheit |
| Bescheidenheit | Geselligkeit | Menschlichkeit | Sinnlichkeit | Weitblick |
| Besonnenheit | Gesundheit | Nachhaltigkeit | Sorgfalt | Weiterentwicklung |
| Beständigkeit | Gewinn | Nähe | Sozial sein | Weltbürger sein |
| Beweglichkeit | Glaube | Nächstenliebe | Sparsamkeit | Wertschätzung |
| Bewusstheit | Glaubwürdigkeit | Natur | Spaß | Widerspruchsgeist |
| Charisma | Gleichmut | Natürlichkeit | Spielen | Wirtschaftlichkeit |
| Dankbarkeit | Glück | Neugier | Spiritualität | Wissen |
| Demokratie | Gradlinigkeit | Nicht-Schaden | Spontaneität | Würde |
| Demut | Großzügigkeit | Offenheit | Sportlichkeit | Zärtlichkeit |
| Distanz | Güte | Optimismus | Stabilität | Zugehörigkeit |
| Disziplin | Harmonie | Ordnung | Struktur | Zusammenhalt |
| Effektivität | Häuslichkeit | Perfektion | Tatkraft | Zuverlässigkeit |
| Effizienz | Heimat | Parteilichkeit | Tiefe | Zuversicht |
| Ehrlichkeit | Herausforderung | Pflichtbewusstsein | Toleranz | ... |
| Einsicht | Herzlichkeit | Phantasie | Tradition | |
| Einsatz | Hingabe | Pünktlichkeit | Träumen | |
| Einzigartigkeit | Höflichkeit | Präzision | Transparenz | |
| Eleganz | Hoffnung | Pragmatismus | Überzeugung | |
| Engagement | Humor | Prinzipientreue | Unabhängigkeit | |
| Entwicklung | Idealismus | | | |
| Erfolg | Individualität | | | |
| Ernsthaftigkeit | Innovation | | | |
| Frohsinn | Integration | | | |
| Fehlerfreundlichkeit | Integrität | | | |
| Feiern | Klarheit | | | |
| Flexibilität | Klugheit | | | |
| Förderung | Konfliktfähigkeit | | | |
| Freiheit | Kompetenz | | | |
| Freude | Kraft | | | |



„...die Beschäftigung mit biblischen Geschichten, Berichten, Lehrtexten und Poesie kann immer wieder neue Impulse geben für mein Denken und Handeln.“

Selbstverständnis, Motivation, Identität

Diakonie lebt davon, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine christlich motivierte Zuwendung zum Menschen in ihrem beruflichen Leben praktizieren, achtsam sind in Haltung und Handlungen und so in Tat und Leben die Nächstenliebe umzusetzen versuchen. Das gehört zur „Innenseite“ einer diakonischen Einrichtung. Zwar erleben wir zunehmend, dass das Motiv, helfen zu wollen, losgelöst von christlichem Hintergrund da ist, aber immer noch gibt es viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die ihre christliche Lebenseinstellung bis in die Berufswahl hinein prägend ist. Allerdings erlebe ich dann in Gesprächen auch immer wieder, dass es eine bunte Vielfalt von christlichen Einstellungen und Anschauungen gibt. Mindestens gibt es drei große Richtungen:

- Die traditionell kirchlich eingestellten
- Die pietistisch bis evangelikale Glaubensrichtung
- Eine eher skeptische und suchende Einstellung.

Hier darf man sicherlich auch nicht zu viel Einheitlichkeit erwarten und erst recht nicht fordern, denn die Menschen und Frömmigkeitsstile, die Vorstellungen von dem, was christlich ist, gehen weit auseinander. Für die Beschreibung der diakonischen Identität oder des diakonischen Profils reicht der Hinweis auf die christliche Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht aus. Diese Verwurzelung und Verankerung ist gleich-

wohl eine wertvolle und kostbare Grundlage der Arbeit der Diakonie, die Achtung und Respekt verdient. Diese Grundhaltung und Motivation prägt auch den Geist der Diakonie und gehört zu der positiven Ausstrahlung, die nach außen ausstrahlt und von vielen Menschen als wohltuend empfunden wird.

Diakonische Grundwerte

Für unseren Zusammenhang verstehe ich unter Werten ein Grundgerüst von Einstellungen und Haltungen, die nicht einem schnellen und modischen Wechsel unterworfen sind, sondern die eine Gesamtheit von Überzeugungen ausdrücken, die Menschen dauerhaft wichtig sind. Darum können diese Grundwerte dann auch Orientierung bieten und als Kriterien für Entscheidungen herangezogen werden.

Ob sich der Wertekanon eines Mitarbeiters der Diakonie unterscheidet vom Wertekanon eines Mitarbeiters der AWO, Caritas oder der Lebenshilfe ist dabei nicht entscheidend, in einem christlich geprägten Kulturkreis ist eine solche Differenzierung ohnehin müßig. Interessant wird diese Frage für uns eher dann, wenn wir aus Gründen des Fachkräftemangels in Zukunft nicht mehr darauf beharren könnten, dass ein Diakonie-Mitarbeiter auch einer christlichen Kirche angehören muss und unter Umständen aus einer anderen religiösen Prägung kommt. Dann wird es für die Diakonie wichtig sein, Werte zu leben, die aus dem christlichen Glauben entspringen.

Hilfreich empfinde ich das Impulspapier des BeB von 2008, in dem Eckpunkte für diese Grundwerte⁹ benannt sind, denen die in der Diakonie geltenden oder – zum Beispiel in einem Leitbild – zur Geltung gebrachten Werte entsprechen müssen:

- Der Mensch ist Geschöpf Gottes und ist damit Träger einer unveräußerlichen Würde. Diese Würde geht aller Leistung voraus.
- Der Mensch ist auf Gemeinschaft angelegt.
- Jeder Mensch ist mit Gaben beschenkt, die er einsetzen kann und soll zur Förderung des Lebens.
- Jeder Mensch trägt Verantwortung für sein eigenes Leben und das der Gemeinschaft.
- Die Qualität menschlicher Gemeinschaft misst sich an der Lebensmöglichkeit der Schwächsten. Der Mensch hat den Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren.
- Der Mensch ist frei, er ist zu Gutem und Bösem fähig und ist angewiesen auf Vergebung bei Gott und den Menschen.
- Jedem Menschen muss die Möglichkeit der Versöhnung offen stehen, nach Scheitern und Versagen muss er neu anfangen dürfen.
- Im Glauben an Gott hat jeder Mensch eine Perspektive, die über die Grenzen des irdischen Lebens hinausweist.

Ich empfinde es als große Herausforderung, diese Eckpunkte als wertbestimmend in der Diakonie zu leben und umzusetzen, denn wir finden uns im alltäglichen Handeln in Sachzwängen und Handlungslogiken, die dem zum Teil entgegenstehen:

- Die Leistungs- und Ergebnisorientierung unseres Arbeitsalltages
- Die Anforderungen an eine fehlerlose Pflege und Betreuung
- Die Verpflichtungen, die sich aus Fürsorgepflicht und Haftungsrisiken ergeben
- Die Logik des effektiven und effizienten Wirtschaftens usw.

Hinzu kommt, dass wir alle in unserem Leben von Herkunft, Erfahrungen und Lebensphasen her sehr unterschiedlich sind und uns zeitlebens im Wechsel in ganz unterschiedlicher Weise erleben: als geliebt, aber auch als verlassen; als gut, aber auch als böse; als glücklich und als traurig; als unschuldige Opfer¹⁰; als schuldige Menschen¹¹; als krank und gesund; als behindert und nichtbehindert.

Das bedeutet auch, dass wir Ansprüche an ein wertegeleitetes gelingendes Leben nicht immer vollständig und im gleichen Maße befriedigen können. Auch wenn wir ihnen entsprechen wollen, erleben wir sie oft als schwer erfüllbare Forderungen. An dieser Stelle will ich nur andeuten, dass damit das ganz grundsätzliche Thema der Rechtfertigungslehre berührt wird.

Diakonische Kompetenz und Fachlichkeit – nicht delegierbar

Angesichts der vielen unterschiedlichen Funktionen und Berufsbilder in der Diakonie scheint es einfach und naheliegend zu sein, die Umsetzung von Diakonie und allem was damit verbunden ist, an die Theologen und Diakone zu delegieren. Sozusagen im Sinne eines arbeitsteiligen Modells. Dies würde dann im Umkehrschluss heißen, je mehr Pfarrer und Diakone wir in Leitung und pfarramtlichen Diensten einer Einrichtung beschäftigen, desto diakonischer ist die Diakonie.

Ich möchte an dieser Stelle für eine andere Sichtweise eintreten. Ich beziehe mich dabei auf Martin Horstmann, der im DWI Jahrbuch 2008/2009 den Begriff der „diakonischen Kompetenz“ eingebracht und erläutert hat:

„Kompetent sein‘ meint die Fähigkeit, ein zukünftiges Problem zu lösen oder in einer zukünftigen Situation angemessen zu handeln. ... Zentrales Moment ist dabei die Fähigkeit zur Selbstorganisation.¹² Die diakonische Kompetenz ist dabei eine Basiskompetenz¹³, die sich in den vier anderen Kompetenzbereichen: Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Personalkompetenz jeweils umsetzt. Die oben genannten Kompetenzbereiche sollen – das ist diakonische Kompetenz – zeitgemäß mit der orientierenden Kraft der biblischen Überlieferung verbunden und kritisch entwickelt werden. Dies entspricht meinen Überlegungen zur biblischen Orientierung und weitet den Blick auf alle Berufsfelder innerhalb der Diakonie.

„Ohne das beständige Gespräch aber, erleben wir eine verschwommene und sprachlose Diakonie, die etwas will, von dem ich nicht so genau weiß, was es ist und wie man es benennen soll.“

Martin Horstmann benennt die Aspekte diakonischer Kompetenz in 10 Punkten:

- „(1) Die jeweilige Fachlichkeit bleibt erhalten. Sie fußt grundsätzlich auf dem Dreischritt von Wahrnehmen, Deuten und Gestalten.
- (2) Die Fachlichkeit vollzieht sich im Horizont christlich-spirituelle Fragen und Deutungen. Dadurch entsteht diakonische Fachkompetenz.
- (3) Diakonische Sozialkompetenz besteht in der Fähigkeit, vom Anderen her denken zu können.
- (4) Der Andere ist dabei dem diakonisch Tätigen existenziell näher, als es oft scheint. Diese Erkenntnis ist Ausgangspunkt diakonischen Handelns.
- (5) Die eigenen depressiven, aggressiven und regressiven Reaktionsmuster auf die Anforderungen diakonischen Handelns ►

Gottesdienst
in der Schloss-
kapelle und
Glasfenster der
Emmauskapelle,
Kernen-Stetten.
Raum der Stille,
BBW Waiblingen.



Foto: Rainer Kwiatek

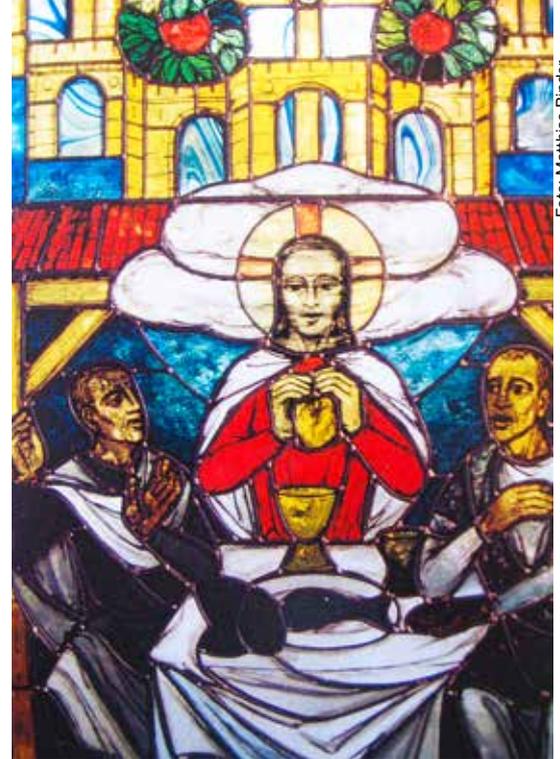


Foto: Matthias Binder

können wahrgenommen und dürfen zugelassen werden, aber sie müssen ggf. auch begrenzt werden.

- (6) Nächstenliebe und Selbstliebe bedingen und begrenzen sich gegenseitig. Diakonische Personalkompetenz besteht in der Fähigkeit, beide Anteile ins Recht zu setzen und ein lebensdienliches Verhältnis zwischen beiden herzustellen.
- (7) Resonanzfähigkeit ist eine Voraussetzung diakonischen Handelns. Der professionell Handelnde darf sich auch selbst anrühren lassen, solange die Handlungsfähigkeit nicht verloren geht.
- (8) Mit der Spannung zwischen diakonischem Anspruch und diakonischer Wirklichkeit kann möglichst konstruktiv umgegangen werden.
- (9) Diakonisches Handeln geschieht nicht nur über tätige Intervention. Auch passiv erscheinende Präsenz kann wirken und ist diakonische Aktivität.
- (10) Diakonisches Handeln vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlichen Handlungslogiken. Diakonische Umsetzungskompetenz meint die Fähigkeit, entsprechend angemessen handeln zu können.¹⁴⁴

Wirtschafts- und Managementkompetenz sind so gesehen genauso wenig Gegensatz zur diakonischen Arbeit, wie therapeutische oder pädagogische Kompetenz. Wichtig ist mir, dass für diese diakonische Kompetenz die Kommunikation, der Austausch und die Verständigung wie auch die stetige Reflektion prägend sind. Die wiederkehrende Reflektion und Verständigung über die biblische Grundlage, die eigene Motivation und die diakonischen Werte bilden diakonische Kompetenz aus. Daraus erwächst dann eine lebendige Diakonische Kultur. Ohne das beständige Gespräch aber, erleben wir eine verschwommene

und sprachlose Diakonie, die etwas will, von dem ich nicht so genau weiß, was es ist und wie man es benennen soll.

Diakonische Kultur

Sichtbar und überzeugend ist in vielen diakonischen Einrichtungen eine ‚Diakonische Kultur‘, die sich in der Gestaltung von Räumen und Zeiten, Übergängen und Abschieden, Festen und Feiern zeigt. Allerdings steht diese diakonische Kultur, auch wenn sie am ehesten auffällig und sichtbar ist, immer in der Gefahr, zur Äußerlichkeit und zum sinnleeren Ritual zu werden. Ohne die anderen Dimensionen bleibt sie unter Umständen dekorativer Schmuck, eine folkloristische Äußerlichkeit, hingenommen und geduldet und am liebsten abgeschafft, weil sie zeitraubend ist und keinen Nutzeffekt hat.

Dazu gehören:

- Andachten, Gottesdienste
- Seelsorgerliche Begleitung
- Rückzugsmöglichkeiten und Unterstützungsangebote
- Zeitgestaltung
- Gestaltung von Übergängen im persönlichen und beruflichen Leben
- Gestaltung von Übergängen in der Organisation
- Begleitung bei besonderen Ereignissen oder Unglücken
- Gestaltung von Gebäuden und Räumen
- Impulse für Mitarbeitende

Manchmal ist es eine Gratwanderung in der Diakonie, weil ja in allem Guten auch die Gefahr des Missbrauchs steckt und weil sinnentleerte Rituale auch vom eigentlichen Dienst abhalten können. Eine lebendige, menschenfreundliche Kultur aber kann ein überzeugender Ausdruck von diakoni-



Foto: Rainer Kwiotek

scher Identität und Orientierung sein und eine große Strahlkraft entwickeln.

Rahmen der Diakonie

In all diesen Dimensionen gehört es zum Selbstverständnis der Diakonie, dass sie Teil der Kirche Jesu Christi ist. In der Satzung des diakonischen Werkes ist dieser Zusammenhang in eindrucksvoller Weise dargestellt und definiert sozusagen den Rahmen, innerhalb dessen die Diakonie diakonisch sein kann: „Die Kirche hat den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt in Jesus Christus allen Menschen zu bezeugen. Diakonie ist eine Gestalt dieses Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen

„Eine lebendige, menschenfreundliche Kultur aber kann ein überzeugender Ausdruck von diakonischer Identität und Orientierung sein und eine große Strahlkraft entwickeln“

an. Sie sucht auch die Ursachen dieser Nöte zu beheben. Sie richtet sich in ökumenischer Weite an einzelne und Gruppen, an Nahe und Ferne, an Christen und Nichtchristen. Da die Entfremdung von Gott die tiefste Not des Menschen ist und sein Heil und Wohl untrennbar zusammengehören vollzieht sich Diakonie in Wort und Tat als ganzheitlicher Dienst am Menschen.“ ■

Erschienen im „Deutschen Pfarrerblatt“ des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.

1 Drescher und Voget 2008, S. 4f.

„**Diakonisches Profil**“ beschreibt demgegenüber die Außenansicht einer diakonischen Einrichtung. Es geht um Erkennbarkeit des diakonischen Selbstverständnisses, auch um die Unterscheidbarkeit gegenüber anderen (dies dient z.B. der Wahlmöglichkeit von Klienten und Klientinnen); das Profil spielt im Wettbewerb, der die Landschaft prägt, eine nicht zu ignorierende Rolle.

„**Diakonische Werte**“ ergeben sich aus dem christlichen Verständnis vom Menschen, vom Leben, von der Welt und von Gott. Sie werden unterschiedlich beschrieben, sie sind letztlich aber zurückzuführen auf die christliche Botschaft, wie sie im Alten und Neuen Testament berichtet wird. Daran müssen sie immer wieder gemessen werden.

„**Diakonische Fachlichkeit**“ ist in der Regel verbunden mit weiteren professionellen Fachkompetenzen (z.B. Sozialarbeit, Ökonomie, Gesundheitsmanagement, Pflege...); insofern ist diakonische Fachlichkeit immer integriert in diakonisches / soziales Handeln insgesamt. Zur diakonischen Fachlichkeit gehören aber zugleich spezielle Kompetenzen und Erfahrungen (Grundwissen über den christlichen Glauben, Seelsorge, Gestaltung geistlichen Lebens, Kompetenz im Umgang mit ethischen Fragestellungen).

„**Diakonische Kultur**“ ist die Gesamtheit gemeinsamer Wertvorstellungen, Überzeugungen, Normen, Denk- und Verhaltensmuster, die die Entscheidungen und das Handeln und damit auch das Erscheinungsbild einer diakonischen Einrichtung prägen.

2 Jeanrond 2008: „...entwickeln Theologen unterschiedliche Formen einer Korrelationstheologie, in der Interpretationen der christlichen Tradition mit Interpretationen der komplexen Lebenswirklichkeit in wechselseitig kritische Beziehungen gesetzt werden. Die Bibel wird dabei als (normativer bzw. ‚klassischer‘) Teil innerhalb der Tradition verstanden.“

3 Dies ist keine ausgefeilte Hermeneutik, sondern eine bewusste Entscheidung für meinen subjektiven und narrativen Ansatz. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang „Das hermeneutische Viereck“ von Autor, Text, Leser und Sache, die M. Oeming darstellt: „In der immer wieder neuen Bewegung von einem Pol zum anderen vertieft sich das Verstehen; der Terminus ‚hermeneutischer Zirkel‘ sollte daher besser durch ‚hermeneutische Spirale‘ ersetzt werden.“ Oeming 2010, S. 5f

4 Sehr ausgeprägt findet sich das hier beschriebene Verantwortungsgefühl angesichts eines anderen Menschen in Not bei dem französischen Philosophen Emmanuel Levinas (1906-1995). Das Antlitz des Anderen ist das, was mir in der Begegnung unmittelbar „befiehlt“, ihm zu dienen. Zitiert in Haslinger 2009, S. 207-217

5 Schmidbauer 1992

6 Haslinger 2009, S. 237 Das Nächstenliebegebot Mt. 22,34-40; Das Samaritergleichnis Lk 10,25 – 37; Die Rede vom Weltgericht Mt. 25, 31-46)

7 Hoburg 2008, S. 46 Auch: Eurich 2011, S. 34 Anm. 3

8 Hentschel 2008

9 Drescher und Voget 2008, S. 7

10 Eine Erschütterung des christlichen Wertesystems und unendlich schmerzliches Fragen nach den Werten bleibt seit 2007 für alle, die in der Diakonie Stetten die Fragen von Fabienne und Pierre Schneider wahrnehmen. Sie haben es in ihrem Buch formuliert: „Vom Wert des Lebens. Die Ermordung unseres Sohnes Yvan“. Der Versuch, der Familie des Ermordeten mit dem Verweis auf christliche Werte weiterzuhelfen, erschien in dieser Situation als tief verletzend. „Wir konnten diese Haltung, dieses beständige Besänftigen schließlich überhaupt nicht mehr ertragen.“ Schneider et al. 2010, S. 58

11 Huber 2008

„Das Eintreten Jesu für die Kranken und seine Teilnahme am Leiden der Menschen haben die Welt verändert. Krankenhäuser und Hospize, Leprastationen und Aidshilfeeinrichtungen, Wohngemeinschaften für Behinderte oder an Demenz erkrankte Menschen sind Zeichen dafür. Wir sind dankbar für die Anstöße zur Barmherzigkeit, die auf dem Boden des christlichen Glaubens gewachsen sind.“

So sagte es Wolfgang Huber vor einigen Jahren zur Eröffnung der kirchlichen Woche für das Leben. Und weiter:

„Hauptsache gesund“ – dies war nicht das Lebensmotto Jesu. Er wollte Menschen helfen, die heilsame Beziehung zu Gott neu zu entdecken. Er weckte die Bereitschaft zur Barmherzigkeit. Er brachte die Kultur des Helfens in unsere Welt. Gesund oder krank – jeder soll wissen, dass er von Gott geliebt ist. Wer das spürt, kommt in Bewegung und kann die Welt bewegen.“

12 Horstmann 2009, S. 249

13 Horstmann 2009, S. 249 „Der Begriff der diakonischen Kompetenz ist daher auch dem Begriff einer ‚diakonischen Fachlichkeit‘ vorzuziehen. Denn Letzterer suggeriert, dass es neben anderen Fachlichkeiten - wie beispielsweise pädagogischer, therapeutischer oder pflegerischer - eben auch eine spezifisch diakonische Fachlichkeit gebe.“

14 Horstmann 2009, S. 260

Literaturhinweise sind über die Redaktion „im Leben“ erhältlich.

Christliche Werte in den Alltag integrieren

Ein Moment zum Ankommen

Mit Morgenkreisen und Andachten beginnen die Schülerinnen und Schüler der Theodor-Dierlamm-Schule und in der Torwiesenschule und die Beschäftigten in vielen Gruppen in den Remstal Werkstätten den Tag. Lieder und Tischgebete sind fester Bestandteil im Gruppenalltag ebenso wie die Gottesdienstbesuche.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

Wie jeden Morgen kommen die neun Mitarbeitenden der hauswirtschaftlichen Arbeitsgruppe der Remstal Werkstätten auch an diesem Mittwochmorgen pünktlich um 8.10 Uhr in der Kantine der Werkstatt in Waiblingen zusammen. Allesamt freuen sie sich über den sanften Beginn des Arbeitstages, der zunächst mit dem allmorgendlichen Morgenkreis und der anschließenden Dienstbesprechung beginnt. Seit Januar liest

Gruppenleiterin Marion Eisele regelmäßig aus dem Andachtsbuch „Du bist Gott wichtig“ von Jörg Kontermann. In leichter Sprache geschrieben, ist es auch für Menschen mit einer geistigen Behinderung oder einer Lernbehinderung verständlich. Für jeden Tag des Jahres gibt es eine Andacht, die vom Leben Jesu und anderen Menschen erzählt.

„Wir nutzen die Andachten als Impuls und immer wieder ergeben sich tolle Gespräche daraus.“

„Wir nutzen die Andachten als Impuls und immer wieder ergeben sich tolle Gespräche daraus.“

Morgenkreis in den Remstal Werkstätten.

„Wir nutzen die Andachten als Impuls und immer wieder ergeben sich ganz tolle Gespräche daraus z.B. über Werte und Normen“, erzählt Marion Eisele. Daneben ist ihr wichtig, dass die Mitarbei-

tenden über das sprechen können, was sie gerade bewegt. So wird an diesem Morgen über die Terroranschläge von Paris und die Absage des Fußballspiels in Deutschland gesprochen.

„Wir sind eine diakonische Einrichtung und daher finde ich es wichtig, diese christlichen Werte und den diakonischen Auftrag im kleinen Kreis im Alltag zu leben“, so Marion Eisele. ■



Andachtsbuch in leichter Sprache

„Du bist Gott wichtig“ – Gute Gedanken für jeden Tag von Jörg Kontermann. Kontermann war langjähriger Schulleiter der Bergschule, Schule für geistig Behinderte und teilweise zugleich Körperbehinderte der Diakonie Stetten.





Im Gespräch mit Mitarbeitenden: Heiderose Maaß und Blaschenka Merschilz-Sachs.

Identität schaffen – Einführungstage für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Willkommen in der Diakonie

Erfahren wie alles begann und welches die gemeinsame Basis ist, das können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Einführungstagen in Stetten. Circa sechs Monate nach Arbeitsantritt werden die „Neuen“ eingeladen.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

Sie kommen aus den unterschiedlichsten Geschäftsbereichen, haben unterschiedliche Professionen und Aufgaben. 28 „Neue“ nahmen im November an einer der viermal im Jahr stattfindenden Einführungsveranstaltungen im Wildermuth Saal in Stetten teil. Petra Frisch von der zentralen Personalentwicklung und Pfarrer Matthias Binder organisierten die Veranstaltung, bei der auch Vorständin Heiderose Maaß und Blaschenka Merschilz-Sachs, Vorsitzende der Mitarbeitervertretung (MAV), einen Programmpart übernahmen.

„Informationsfluss und Feedbackkultur sind besonders wichtig.“

Heiderose Maaß und Blaschenka Merschilz-Sachs die Fragen der Mitarbeitenden, die sich aus dem Kontext ihrer Arbeitssituation ergeben. So ermunterte Heiderose Maaß die Mitarbeitenden, mit den Führungskräften in Austausch zu kommen: „Der Informationsfluss und die Feedbackkultur sind uns besonders wichtig. Deshalb sind wir dabei unser Führungsmodell flächendeckend auszuarbeiten“. Blaschenka Merschilz-Sachs wies auf die Arbeit der MAV hin: „Die MAV ist überall. Melden Sie sich vor Ort, wenn Sie nicht weiter kommen“.

Zunächst wurden die Mitarbeitenden über die Diakonie Stetten und ihre Geschäftsbereiche informiert. Das christliche Menschenbild, das diakonische Selbstverständnis, das Leitbild und die Führungsgrundsätze wurden thematisiert. Auch das Reorganisationsprojekt „Gemeinsam bewegen“ war Teil der Veranstaltung sowie die Kontextbedingungen der Arbeit der Diakonie Stetten, der Konversionsprozess, die Landesheimbauverordnung, die Kostenträgersituationen und die Veränderungen, die die Diakonie Stetten zu bewältigen hat. Anschließend beantworteten Heide-



Einführung neuer Mitarbeitender

Die Einführungsveranstaltung ist obligatorisch für alle neuen Mitarbeitenden. Die Einladung erfolgt direkt über die Vorgesetzten. Die Termine für die Einführungsveranstaltungen für neue Mitarbeitende in 2016 sind folgende: 28.04.2016, 02.06.2016, 13.10.2016, 10.11.2016.



Foto: Diakonie Stetten

Moderatorinnen und Moderatoren für ethische Fallbesprechungen in der Diakonie Stetten.

Ethik in der Diakonie Stetten

Wer wir sind. Was wir tun.

Tagtäglich begegnen uns ethische Fragestellungen. In einem Sozialunternehmen wie der Diakonie Stetten sind ethische Entscheidungen nicht selten von großer Tragweite, denn sie betreffen die Menschen, die sich uns anvertrauen und geben deren Leben eine bestimmte Richtung.

Text: Matthias Binder

Gründung und Zusammensetzung

Das Ethikkomitee der Diakonie Stetten existiert seit dem Jahr 2012, als die Umsetzung der umfassenden Ethikkonzeption für das Gesamtunternehmen gestartet wurde. Es setzt sich aus 18 Mitglie-

dern zusammen, die jeweils auf Vorschlag der Bereiche für drei Jahre vom Vorstand berufen werden. Die aktuelle Zusammensetzung dieses Gremiums findet man im Intranet und im Internet auf der Homepage der Diakonie Stetten. Seit ein paar Monaten ist das Ethikkomitee wieder vollständig besetzt. Wichtige Kriterien zur Berufung sind einerseits die Vertretung möglichst vieler Geschäftsfelder und Geschäftsbereiche des Gesamtunternehmens, sowie andererseits eine möglichst breit repräsentierte Fachlichkeit im Sinne von Interdisziplinarität. Diese ist für alle ethische Reflexion und Erörterung ein grundlegend wichtiger Gesichtspunkt. Außerdem gehören zum Ethikkomitee zwei externe Fachexperten (Prof. Stolz und Prof. Dr. Riedel), ein Vertreter der Bewohnerschaft und eine Angehörigenvertreterin. Den Vorsitz und die Stellvertretung haben derzeit Pfarrer Matthias Binder und Alexander Rittberger von der TDLS inne.



Ethikkomitee – Kontaktdaten

Mit Ihren Anliegen, Anmerkungen, ethischen Anfragen und Themen können Sie sich jederzeit an

Pfarrer Matthias Binder, Telefon 07151 940-2169,
matthias.binder@diakonie-stetten.de

Alexander Rittberger, Telefon 07151 940-2572,
alexander.rittberger@diakonie-stetten.de

oder an die Mitglieder des Ethikkomitees (siehe Intranet) wenden.

Aufgaben und Arbeitsweise

Das Ethikkomitee tagt 6 Mal im Jahr und hat das vorrangige Ziel, für ethische Fragestellungen im Alltag unserer diakonischen Arbeit zu sensibilisieren, das Bewusstsein über unsere diakonische Werteorientierung zu schärfen und zu wiederkehrenden Themen Hilfestellungen, Empfehlungen oder Handreichungen zu erarbeiten. Das Ethikkomitee hat die Erfahrung gemacht, dass die Beschäftigung mit Ethik und ethischer Betrachtung von spannungsreichen Situationen (sog. Dilemma-Situationen, in denen es keine „leichten“ und auch keine „richtigen“ oder „falschen“ Entscheidungen gibt) nicht auf Anhieb von der Hand geht. Es ist ein Lern- und Übungsweg, auf den wir uns gemacht haben und der seine Zeit braucht, bis er Früchte trägt und Ergebnisse sichtbar werden. Für manche Geschäftsbereiche wie zum Beispiel Wohnen und Offene Hilfen, die Remstal Werkstätten oder das Alexander-Stift sind die Ansatzmöglichkeiten schon klarer erkennbar, für die spezifische Prägung des Berufsbildungswerkes sind die ethischen Themenfelder und mögliche konkrete Beiträge der Ethikkonzeption noch im Annäherungsstadium.

Für die Beantragung und Durchführung ethischer Fallbesprechungen sind über das Ethikkomitee hinaus weitere, hierfür speziell geschulte Moderatorinnen und Moderatoren ansprechbar. Ihre Namen und regionalen Zuständigkeiten finden sich im Intranet der Diakonie Stetten. Die Koordination für ethische Fallbesprechungen liegt bei Pfarnerin Nancy Bullard-Werner.

Bearbeitete Themen – ein paar Beispiele

Grundsätzlich kann sich jede Person oder jedes Team mit einer ethischen Fragestellung an das Ethikkomitee (an die Vorsitzenden oder auch über die Mitglieder) wenden. Konkrete Anfragen werden beraten und direkt, meist in Form einer Empfehlung, beantwortet. Als Beispiele sind da etwa zu nennen: Organspende-Ausweis für Menschen mit Behinderungen, grundlegende Klärungen zum aktuellen Betreuungsrecht, UN-Behindertenrechtskonvention und Selbstbestimmungsrecht, Freiheitsentziehende Maßnahmen, Durchführung von Vorsorgeuntersuchungen (oder nicht), Patientenverfügung und Notfallanweisung, Umgang mit sexualisierter Gewalt, Gewaltanwendung bei medizinischen und/oder therapeutischen Anwendungen u.v.m.

Erster sichtbarer Meilenstein:

Die Handreichung zur ethischen Reflexion

Im April 2015 wurde die erste Handreichung zur ethischen Reflexion veröffentlicht (siehe dazu den Beitrag von Prof. Dr. Anette Riedel „Handreichung zur ethischen Reflexion“ in dieser Ausgabe). In zahlreichen Gremien und Runden wurden seither Inhalt und Anliegen der Handreichung vorgestellt mit dem Ziel, das Selbstbestimmungs-

recht von Menschen mit Behinderung zu sichern und zu stärken. Es zeichnet sich bereits ab, dass dieses Thema auf großes Interesse sowohl innerhalb als auch außerhalb der Diakonie Stetten stößt. Auch Angehörige und Betreuende haben die Handreichung mittlerweile als große Hilfe erfahren und aus dem ganzen Bundesgebiet wird sie von Fachleuten von Hochschulen, der Diakonie

„...das Bewusstsein über unsere diakonische Werte-Orientierung schärfen...“

und anderer sozialer Träger angefragt. Eine zweite Handreichung ist in Arbeit zum Thema: Gewalt in der Pflege.

Veranstaltungen

Für eine breite Zuhörerschaft, für Mitarbeitende sowie Klientinnen und Klienten aus allen Bereichen und externe Gäste, wurden bislang fünf Ethikforen veranstaltet. Dazu konnten mit Dr. Baumann-Hölzle aus der Schweiz, Prof. Dr. Wolfgang Huber, Ministerpräsident a.D. Dr. Bernhard Vogel und zuletzt mit Dr. Peter Radtke jeweils interessante und namhafte Referenten zu ethischen Themen gewonnen werden. Interessierte können sich bereits jetzt notieren: Im kommenden Jahr, am 7.12.2016 von 14-17 Uhr, findet das nächste Ethikforum der Diakonie statt. ■

Moderatoren und Mitglieder des Ethik-Komitees:

Michael Pfisterer, Workstattgruppenleiter und Moderator ethischer Fallbesprechungen:

„Als ich angefragt wurde, ob ich mich als Moderator für ethische Fallbesprechungen schulen lassen möchte, war ich sehr neugierig darauf und auch froh, dass sich die Diakonie Stetten intensiver mit dem Thema Ethik befassen will, um die Kolleginnen und Kollegen vor Ort bei ihren Problemen zu unterstützen. Die Beschäftigung mit ethischen Themen bietet einen abwechslungsreichen Kontrast zu meiner Arbeit als Werkstattgruppenleiter und ich empfinde es als eine große persönliche Bereicherung, Unterstützung bei ethischen Fragen anbieten zu können. Wertekonflikte zwischen Autonomie, Gerechtigkeit, Nicht-Schaden und Wohltun bzw. Fürsorge begegnen uns fast täglich. Doch manchmal erreichen wir Grenzen, an denen wir uns nicht mehr wohlfühlen und in einen inneren Konflikt geraten. Die Instrumente, die wir Moderatoren bei den ethischen Fallbesprechungen nutzen, machen den Blick frei auf die wesentlichen Fragen und unterstützen bei der Lösungsfindung“.



Orientierungshilfe geben – ethische Entscheidungen unterstützen

Handreichungen zur ethischen Reflexion in der Diakonie Stetten

Text: Prof. Dr. Anette Riedel, Hochschule Esslingen, externes Mitglied des Ethikkomitees der Diakonie Stetten

Das Ethikkomitee der Diakonie Stetten hat in den Jahren 2012 bis 2015 eine erste „Handreichung zur ethischen Reflexion“ entwickelt. Hintergrund der Entwicklung war eine immer wiederkehrende Fragestellung der Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter in den Wohnbereichen der Diakonie Stetten: „Wie können wir das Selbstbestimmungsrecht von Menschen mit Behinderung in Bezug auf Gesundheitsfragen stärken?“ Gesundheitsfragen bei Menschen mit Behinderung



**Prof. Konrad Stolz,
Hochschullehrer
i.R., ehemals
Amtsrichter und
Vormundschafts-
richter:**

„Als Mitglied im Ethikkomitee kann ich mit meinen juristischen Kenntnissen dabei helfen, die oft schwierigen rechtlichen Fragen bei der Betreuung von Menschen mit eingeschränkter Selbstbestimmungskompetenz zu beantworten. Für die Mitarbeitenden kann dies mehr Rechtssicherheit in ihrer alltäglichen Arbeit bedeuten. Die den schwierigen Entscheidungssituationen zugrunde liegenden ethischen Konflikte können mit Hilfe von ethischen Fallbesprechungen besser gelöst werden, wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen geklärt sind.“

Besonders aner kennenswert ist es, dass zwei externen Mitgliedern, nämlich Prof. Anette Riedel und mir, von außen Einblick in die vielfältige Arbeit der Diakonie Stetten und die speziellen Problemstellungen bei der Unterstützung, Hilfe und Pflege der hier lebenden Menschen gewährt wird.“



**Barbara Vogt,
Diakonin und
Mitarbeiterin des
Sozialdienst des
Alexander-Stifts,
Mitglied des
Ethikkomitees:**

„Ich erlebe die Arbeit im Ethikkomitee immer wieder als notwendig bei komplexen oder schwierigen Fragestellungen, die dringend einer Entscheidung bedürfen. Im Fokus steht dabei immer die Lebensqualität unserer auf Hilfe angewiesenen Menschen. Damit meine ich, dass uns die Werte Autonomie, Fürsorge, Nicht-Schaden und Gerechtigkeit als Maßstab dienen, um am Ende einer ethischen Fallbesprechung zu weiterführenden hilfreichen Handlungsempfehlungen zu kommen. Zentrale Grundhaltungen wie Achtsamkeit und Respekt vor der Würde des anderen sind dabei für uns bindend. Dass unsere Bemühungen oftmals im Spannungsfeld von Selbstbestimmung versus Fürsorge kreisen, bewegt mich besonders bei dieser Tätigkeit. In dem Ringen um ethisch verantwortbare Handlungsoptionen und Entscheidungen, die gemeinsam im Team erarbeitet werden, immer die Würde, das Wohl und den – oftmals noch zu ermittelnden mutmaßlichen – Willen des einzelnen Menschen im Blick zu haben, finde ich besonders wichtig“.

Moderatoren und Mitglieder des Ethik-Komitees:



Prof. Dr.
Anette Riedel,
Hochschule
Esslingen

sind vielschichtig und teilweise haben sie langfristige Folgen (zum Beispiel die dauerhafte Abhängigkeit von Medikamenten, in Bezug auf die Lebensdauer etc.). Gesundheitsfragen sind nicht alleine aus heilpädagogischer oder alleine aus medizinischer oder rechtlicher Sicht verantwortungsvoll zu beantworten. Denn sie fordern den Bezug auf die persönliche Lebenssituation und die jeweils einmalige Entscheidung für den Menschen mit Behinderung. So stehen bei schwerwiegenden

Gesundheitsfragen (zum Beispiel eine anstehende schwierige Operation, Entscheidungen in der letzten Lebensphase) oftmals ethische Fragen im Raum: Darf man das? Ist das richtig? Ist das gut? Was ist der Wille des Menschen mit Behinderung? Was entspricht seinem Wohl?

Da diese sich bei schwerwiegenden Gesundheitsfragen stellenden Fragen nicht schnell zu beantworten sind, lohnt es sich eine Handreichung zu entwickeln, die diese Fragen aufgreift und die erforderliche ethische Reflexion (das Nachdenken über ethische Fragen und das Abwägen möglicher

Handlungen) unterstützt. Eine Handreichung, die für alle Beteiligten (Mitarbeitende, Angehörige, gesetzlich Betreuende) Orientierung gibt und eine gute Entscheidung ermöglicht. Die Handreichung führt die an der Entscheidung beteiligten Personen durch den Prozess der Entscheidungsfindung. Sie leitet die Entscheidungsfindung, nimmt den Prozess der Entscheidung jedoch den Beteiligten nicht ab. Das heißt, eine intensive Auseinandersetzung mit dem Menschen mit Behinderung – um den es in der Situation geht – ist von besonderer Bedeutung.

Hier stellen sich folgende Fragen: Kann der betroffene Mensch mit Behinderung noch seinen Willen ausdrücken? Welche Willensäußerungen sind erkennbar? Wie können wir diese deuten? Übergreifender gefragt: Wie können wir die Selbstbestimmung des Menschen mit Behinderung in der besonderen Situation beachten und achten?



**Andreas Bizer,
Psychologe,
Moderator ethischer
Fallbesprechungen
und Mitglied des
Ethikkomitees**

„Unsere Welt und unser
Leben werden komplexer und

hektischer. Veränderungen sind allgegenwärtig und werfen – auch was ethische Fragestellungen anbetrifft – neue Fragen auf. Neue Chancen und Möglichkeiten, zum Beispiel im Gesundheitswesen und der Medizintechnik reizen. Auch ein neues Bewusstsein vom Umgang mit Situationen, in denen wir anderen Menschen Unterstützung geben, fordern zum Umdenken auf.

Ethische Fallbesprechungen bieten Raum und eine gute Möglichkeit, gemeinsam und aus verschiedenen Perspektiven, über vielschichtige Fragestellungen ins Gespräch zu kommen, denkbare Handlungsmöglichkeiten herauszuarbeiten und diese gemeinsam zu verantworten.

Als Moderator ist es mir ein Anliegen, diesen Prozess zu begleiten und dabei mitzuwirken, Antworten zu finden, die mit meiner Berufsauffassung und meinem christlichen Menschenbild vereinbar sind“.



Ethische Reflexion in der Behindertenhilfe

Die Druckfassung der ersten „Handreichung zur ethischen Reflexion Sicherung und Stärkung des Selbstbestimmungsrechts von Menschen mit Behinderung“ in Bezug auf Gesundheitsfragen ist erhältlich beim Vorsitzenden des Ethikkomitees der Diakonie Stetten, Pfarrer Matthias Binder, matthias.binder@diakonie-stetten.de

Ein Teil der Handreichung soll zukünftig auch in leichter Sprache zur Verfügung stehen.

Bezogen auf die bestehende Gesundheitsfrage (zum Beispiel Operation, Behandlung, Medikamente etc.) sind folgende Antworten zu suchen: Entspricht die Durchführung dem Wohl des Menschen mit Behinderung? Entspricht das Unterlassen dem Wohl des Menschen? Wie ist die Lebensqualität zu bewerten?

Deutlich wird: Der zentrale ethische Konflikt im Zusammenhang mit Gesundheitsfragen ist der Wille-Wohl-Konflikt, den die Handreichung in den Mittelpunkt der ethischen Abwägung stellt. Das heißt konkret: Ziel der Handreichung ist es, eine klare Orientierung für die verantwortungsvolle Wille-Wohl-Abwägung und Entscheidung in der anstehenden Gesundheitsfrage zu geben. Die Handreichung stellt hierbei den persönlichen Willen des Menschen mit Behinderung wie auch dessen gesundheitliches Wohl in den Mittelpunkt der Entscheidung. Wichtigstes und übergreifendes Ziel der Handreichung zur ethischen Reflexion ist es, die Ach-

tung der Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt der ethischen Reflexion zu stellen!

Die Handreichung ermöglicht den Personen, die die Entscheidung treffen müssen, diese auch gegenüber nicht Beteiligten nachvollziehbar darzulegen: Wie kamen wir zu der Entscheidung? Was sind die Gründe, für genau diese Entscheidung? Welche Werte haben uns geleitet?

Die Zielgruppe der Handreichung sind Menschen mit Behinderung aufgrund ihres Rechtes auf freie Selbstbestimmung gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention (Art. 12). Die Handreichung unterstützt alle in die konflikthafte Situation eingeschlossenen Personen. Sie kann auch im Rahmen einer ethischen Fallbesprechung eine unterstützende Wirkung haben.

Die im Jahr 2015 veröffentlichte Handreichung wurde zwischenzeitlich in der Diakonie Stetten in unterschiedlichen Veranstaltungen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Angehörigen sowie den Ethik-Moderatorinnen und -Moderatoren vorgestellt. Das Ethikkomitee verbindet damit die Hoffnung, dass die Handreichung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den unterschiedlichen Bereichen wie auch für die Angehörigen bei Fragen zur Gesundheitsversorgung zu einer wichtigen Hilfestellung wird und Orientierung gibt. ■



**Steffen Pröhmer,
Heilerziehungspfleger und seit
2012 Mitglied im
Ethikkomitee:**

„Die Mitgliedschaft im Ethikkomitee und die damit verbundenen Begegnungen und Aufgabenstellungen bereichern mein Arbeitsleben. Den ethischen Diskurs empfinde ich als lehrreich, nicht nur bezüglich Handlungsvorstellungen im beruflichen Dasein. Dass die Angebote und Empfehlungen des Ethikkomitees für viele mit der Diakonie Stetten in Verbindung stehende Menschen Hilfestellungen bieten können, davon bin ich überzeugt.“



**Alexander
Rittberger,
Sonderschul-
lehrer und
Moderator
ethischer
Fallbesprechungen:**

„Im Ethikkomitee arbeiten wir über alle Bereiche hinweg an ethischen Fragen aus dem Alltag der Mitarbeitenden der Diakonie Stetten. Es macht Freude, die Sicht anderer kennen zu lernen und darüber hinaus aus ethischer Perspektive einen Blick auf Zusammenhänge und Aufgaben zu richten. In meinem Berufsalltag als Sonderschullehrer und bei meinen Aufgaben im Ethikkomitee möchte ich aus christlicher Ethik heraus handeln.“

Als Moderator ethischer Fallbesprechungen hat man die Möglichkeit, auch in schwierigen Situationen Mitarbeitenden vor Ort beratend zur Seite zu stehen. Jeder kommt zu Wort, es werden mögliche Auswege aus einer Situation gefunden und mit der Perspektive der Klientin oder des Klienten bewertet. Gerade weil man einen strukturierten Leitfaden zur Hand hat und nicht direkter Kollege ist, kann man die eigenen Kräfte und Ideen der Mitarbeitenden in ihrer Situation fördern.“

Moderatoren und Mitglieder des Ethik-Komitees:



**Regina
Schlumberger,
Haus- und
Pflegedienstleitung
Alexander-Stift,
Moderatorin
ethischer
Fallbesprechungen:**

„Ethische Fragestellungen begegnen mir im beruflichen Alltag immer wieder. Um begründete Antworten zu finden, war es mir wichtig, mich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Mit der Moderation gibt es die Möglichkeit, gezielt Hilfestellung zu geben, um ethische Entscheidungen zu treffen. Bei ethischen Entscheidungen gibt es nicht fertige Antworten oder Lösungen, es ist wichtig, dass die betroffenen Personen einen gemeinsamen Konsens und eine gemeinsame Vorgehensweise mit Handlungsmöglichkeiten finden.“

Es ist oft ein Prozess mit unterschiedlichem Ablauf. Dabei ist die ethische Fallbesprechung eine hilfreiche Methode und Vorgehensweise zur Klärung von Situationen und Problemen, die ethische Werte wie Selbstbestimmung, Fürsorge, Gerechtigkeit, Nicht-Schaden und Würde betreffen.“



Entspannt auf dem Sofa in der Funzel, dem Treffpunkt für junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, geöffnet jeden Mittwochabend ab 21 Uhr. Katharina (liegend) mit (v.l.n.r.) Sabrina, Anja, Marie und Marvin.

Sibylle Kessel unterhielt sich mit den neuen FSJ-/BFD-Sprecherinnen und Sprecher

Die Arbeit ist für mich Bereicherung

An die 150 Menschen haben im September das FSJ oder den BFD in der Diakonie Stetten begonnen. Für viele ist es der erste Kontakt mit Menschen mit Behinderung.

Text und Foto: Sibylle Kessel

Sie heißen Katharina, Marie, Anja, Sabrina und Marvin. Sie sind fünf der acht neuen FSJ-/BFD-Sprecherinnen und Sprecher. Ich treffe die jungen Leute Mittwochabend um 18.30 Uhr in der Funzel zusammen mit Simone Schwarz und Daniela Thoma, Personalabteilung. Die Stimmung ist gut, frische Berliner versüßen das etwas eintönige Kuvertieren von über 100 Briefen. Ein Feed-Back-Bogen soll an alle im FSJ und im BFD verschickt werden. Darauf stehen unterschiedliche Fragen bzgl. ihres Befindens mit ihrer jetzigen Aufgabe, wie: „Hast Du beim Einarbeiten klare Informationen über Deine Aufgaben erhalten?“ Die Befragung ist anonym, die Fragebögen können an Daniela Thoma zurückgesendet werden.

Alle fünf haben seit September mit dem Freiwilligendienst in der Diakonie Stetten angefangen. Sie arbeiten in der Theodor-Dierlamm Schule oder in FuB-Gruppen auf der Hangweide. Sie geben mir bereitwillig Auskunft, als ich wissen will, was sich für sie in den vergangenen knapp drei Monaten verändert hat, ob ihre Sicht der Dinge heute anders ist als im Sommer. Die Antworten kommen offen, ehrlich und ohne Zögern. Katharina meint: „Ich bin glücklicher, offener und sozialer geworden. Ich schaue jetzt genauer hin, bin achtsamer geworden.“ Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung habe sie total abgebaut. Marvin pflichtet Katharina bei: „Ich kann Verantwortung übernehmen und gehe daher mit einem offeneren Blick durch die Welt. Mich füllt meine Arbeit komplett aus und es macht Freude für andere da zu

sein.“ Sabrina hatte vorher nie Berührung mit Menschen mit Behinderung: „Jetzt finde ich es schade, dass nicht alle Menschen die Möglichkeit haben, mit Menschen mit Behinderungen in Kontakt zu kommen. Ich denke auch viel mehr darüber nach, was für Ausdrücke ich benutze.“ Sie hat beobachtet, dass die Leute hier in Stetten, doch viel offener sind, als bei ihr zu Hause. Anja und Marie sind mit 16 und 17 Jahren die jüngsten in der Runde. Sie pflichten ihren Kolleginnen und Kollegen bei. Auf die Frage, ob sie sich schon mit dem Thema Inklusion auseinandergesetzt haben, sind sich alle einig. Inklusion ist gut, aber sie äußern auch Bedenken, denn es gibt Kinder und auch Erwachsene, die besonders verhaltenskreativ sind und daher auch viel mehr und intensivere Betreuung brauchen. Sie sind sich einig, dass jeder Mensch seine Freiräume braucht, um sich so zu verhalten, wie er ist. ■



FSJ-/BFD-Sprecherinnen und Sprecher

Die FSJ-/BFD-Sprecherinnen und Sprecher sind Mittelspersonen zwischen ihren jungen Kolleginnen und Kollegen und dem Team „Beratung und Begleitung junger Mitarbeitender“ der Personalabteilung. Alle sechs Wochen findet ein Austausch der FSJ-/BFD-Sprecherinnen und Sprecher mit Simone Schwarz und Daniela Thoma statt.



Foto: Sabine Harscher-Wenzel

(v.l.n.r.): Markus Lochstamper und Marcus Mittenzwei unterrichten Ethik in der Berufsfachschule für Altenpflege.

Ethik ist fester Bestandteil des Unterrichts in der Ludwig Schlaich Akademie

Pflege ohne Ethik ist nicht möglich

Text: Hannah Kaltarar

Das Unterrichtsfach „Ethik“ hat in der Ludwig Schlaich Akademie sowohl in der Berufsfachschule für Altenpflege als auch für Heilerziehungspflege einen hohen Stellenwert und gehört zu den regelmäßigen Unterrichtseinheiten während der dreijährigen Ausbildungen dazu. Der Ausbildungsrahmenplan in der Ausbildung zur Altenpflege und Altenpflegehilfe schreibt zum Beispiel insgesamt rund 80 Unterrichtsstunden im Fach Religion vor. „Wir haben in der LSAK eine große Pluralität an Religionszugehörigkeit der Auszubildenden. Deshalb haben wir unsere eigene Variante entwickelt und unterrichten das Fach Ethik mit Schwerpunkt auf der Pflegeethik“, erklärt Marcus Mittenzwei, Dozent an der Berufsfachschule für Altenpflege an der LSAK.

„Es geht darum Schritt für Schritt zu lernen, seine eigene Rolle zu reflektieren.“

Im ersten Ausbildungsjahr stehen vor allem die Grundlagen der Ethik wie Werte und Normen im Mittelpunkt und auch die Fragestellung, wie das eigene ethische Denken durch die eigene Kultur und Familie beeinflusst wird. „Schließlich hat jeder seine Einstellung und seine Ansichten“, so Marcus Mittenzwei. Im zweiten Ausbildungsjahr stehen unter anderem Modelle der ethischen Entscheidungsfindung, berufsethische Kodizes, pflegerisches Handeln und Entscheiden sowie der sieben Schritte Dialog im Vordergrund. „Dieser sieben Schritte Dialog wurde von Dr. Baumann-Hölzle übernommen und ist ein Modell ethischer Entscheidungsfindung“, sagt Marcus Mittenzwei und er gibt Beispiele, in denen Pflegekräfte vor ethischen Entscheidungen stehen. So kann es zum Beispiel sein, dass ältere Menschen nicht mehr essen und trinken wollen. Die Angehörigen wollen jedoch, dass der Mensch weiter ernährt wird. Oder es stellt sich die Frage, ob bei jemandem der eine Patientenverfügung hat, in der

keine lebensverlängernden Maßnahmen fixiert sind, weitere Maßnahmen eingeleitet werden. Im dritten Ausbildungsjahr stehen dann Themen wie zum Beispiel Patientenverfügungen, Verletzungen der Autonomie durch Pflege oder der mutmaßliche Wille auf dem Unterrichtsplan.

Grundsätzlich bringen die Auszubildenden viele ethische Themen aus ihrem Berufsalltag mit. „Es geht darum Schritt für Schritt zu lernen, seine eigene Rolle zu reflektieren und sich zu fragen, was tue ich eigentlich? Denn wenn ich jemanden pflege, dann bestimme ich immer auch und übernehme für jemanden die Vormundschaft“, sagt der Dozent.

Auch in der Berufsfachschule für Heilerziehungspflege gehört das Fach Ethik im Mittelkurs zum Unterricht. „Ziel des Unterrichts ist es, moralische Fragen im Bereich der Begleitung von Menschen mit Behinderung zu klären und dementsprechend handeln zu können. Bei Dilemmasituationen sollen gut begründete Lösungen gefunden werden. Neben der fachlich-pädagogischen und rechtlichen Ebene bietet die ethische Reflexion nicht immer eindeutige und definitive Antworten, aber sie hilft, den angehenden Fachkräften eine Orientierung zu geben“, erklärt Petra Wolf, Dozentin für Heilerziehungspflege und Mitglied des Ethikkomitees der Diakonie Stetten.

Ethische Konflikte sind in der Pflege immer wieder gegenwärtig und Marcus Mittenzwei weiß aus Erfahrung, dass „man nicht pflegen kann, ohne sich darüber Gedanken gemacht zu haben. Das bringt der Beruf mit sich“. ■

Das Leitbild der Diakonie Stetten wird in 2016 überarbeitet

Ihre Anregungen sind gefragt!

In 2011 hat der Vorstand das Leitbild verabschiedet. Alle fünf Jahre lässt er das Leitbild auf Anwendbarkeit in der Praxis überprüfen. Sie sind aufgefordert, sich zu beteiligen und Ihre Anregungen einzureichen.

Das Leitbild der Diakonie Stetten ist Orientierung für die Zukunft. Es formuliert unseren Auftrag, unsere Ziele sowie unsere Werte. Es soll allen Mitarbeitenden eine einheitliche Orientierung geben und die Identifikation mit der Diakonie Stetten unterstützen. Daher werden wir auf die Überprüfung des Leitbildes im kommenden Jahr unser besonderes Augenmerk richten.

Ich möchte Sie daher einladen, nutzen Sie die Möglichkeit Ihre Gedanken und Anregungen zum aktuellen Leitbild mitzuteilen. Dies kann auch anonym erfolgen:

- Finden Sie, dass das Leitbild so anwendbar ist?
- An welchen Stellen sollte es nachgebessert werden?
- Haben Sie sonstige Anregungen und Ideen?

Ihre Rückmeldung wird erfasst und ausgewertet. Ihre Anregungen werden mit den Anregungen aus dem Leitbildforum vom 14.9.2015 zusammengetragen. Eine Übersicht aller Rückmeldungen werden wir bis März erarbeiten und dann im Intranet veröffentlichen.



i **Aktuelles Leitbild der Diakonie Stetten**

Das Leitbild formuliert unseren Auftrag, unsere Ziele sowie unsere Werte. Das aktuelle Leitbild finden Sie im Internet und im Intranet der Diakonie Stetten.

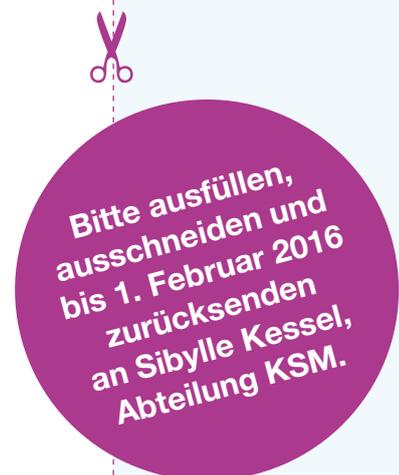
Danach wird eine vom Vorstand berufene Arbeitsgruppe die Überarbeitung in die Hand nehmen und diese im Leitbildforum im September 2016 vorstellen. Das überarbeitete Leitbild wird dann in Absprache mit dem Vorstand Anfang 2017 neu herausgegeben.

Sibylle Kessel



Meine Anregungen und Gedanken zum Leitbild:

Bitte per Hauptpost zurücksenden an Sibylle Kessel, Abteilung KSM, Schlossberg 10, 71394 Kernen-Stetten.



Im Reigen der Berufsqualifikationen sind in sozialen Einrichtungen auch Diakoninnen und Diakone beschäftigt. Wie beeinflusst diese Qualifikation berufliches Handeln?

Begleitung und Orientierung geben

Die Rolle eines Pfarrers in der Gemeinde ist offensichtlich. Es gibt aber noch mehr kirchliche Berufe, die eventuell weniger bekannt sind – und dennoch keine Nebenrollen spielen. Evangelische Diakonin oder evangelischer Diakon zum Beispiel ist so ein Beruf. Er kombiniert einen Sozial- oder Pflegeberuf mit einer diakonisch-theologischen Ausbildung.

Text: Beatrix Koberstein

Diakone und Diakoninnen sind vielseitig – genau wie ihr Aufgabenfeld: Sie sind unter anderem tätig in Einrichtungen der Jugend-, Alten- und Behindertenhilfe, in der Resozialisierung sozial gefährdeter Jugendlicher und Erwachsener, in der Pflege, im Aufbau und in der Durchführung von sozialer Arbeit, aber auch im Bereich der Kirchen-

gemeinden und Kirchenkreise in der Jugendarbeit und in der Jugendsozialarbeit der Evangelischen Jugend, in der Erwachsenenbildung, in Freizeit- und Bildungsstätten, in der Verwaltung und in der Alten- und Gemeindekrankenpflege.

In der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH gibt es zahlreiche Mitarbeitende mit dieser Doppelqualifikation von theologischer und sozialer Ausbildung. Durch die Gleichzeitigkeit beider Professionen verbinden Diakoninnen und Diakone theologisches Denken mit sozialem Handeln. Im Zusammenwirken beider Professionen gehen sie offen und einladend auf Menschen zu und vermitteln ihnen die Erfahrung, dass sie von Gott angenommen sind.

Die Redaktion von „im Leben“ befragte Diakoninnen und Diakone im BBW: „Welche Haltung bringen Sie mit – und wie beeinflusst diese Ihr berufliches Handeln?“ ■



Diakon/-in: So verläuft die Ausbildung

Die mindestens zweijährige theologische Ausbildung findet an einer von der evangelischen Kirche beauftragten Ausbildungsstätte für Diakoninnen und Diakone statt. Dazu kommt eine mindestens dreijährige Ausbildung in einem staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberuf, beispielsweise das Studium der Sozialen Arbeit. Im Einzelfall kann auch ein anderer für die diakonische Tätigkeit geeigneter Beruf mit der theologischen Ausbildung kombiniert werden.



Exkurs: das Kronenkreuz

Das „Kronenkreuz“ wurde 1925 von Professor Richard Boeland für den Vorläufer des Diakonischen Werkes entworfen. Es wird als Zeichen der Ermutigung für die Mitarbeitenden in der Diakonie gesehen: Die Verbindung von Kreuz und Krone soll die Zuversicht befestigen, dass Not zu überwinden ist, weil Christus Not und Tod überwunden hat.



**Bertram Engelhardt,
BBW Waiblingen:**

„Diakon sein“
bedeutet für mich,
den Fokus auf die
Menschen zu haben, die
in dieser Gesellschaft an
den Rand geraten. Jeder
Mensch ist wertvoll und hat

seine eigene Würde. Dass das so ist, gerät in
unserer leistungs- und konsumorientierten Welt
häufig aus dem Blick. Deshalb ist es mir wichtig,
dass die uns anvertrauten jungen Menschen nicht
nur auf ihre Verwertbarkeit als Arbeitskraft reduziert
werden, obwohl das Ziel unserer Arbeit „Vermittlung
auf den ersten Arbeitsmarkt“ nach einer gelungenen
Ausbildung ist. Jeder kleine Alltagserfolg kann für
Menschen schon sinnstiftend sein und mich macht
es froh, dies dann mitzuerleben.“



**Christian Sattler,
Berufsbildungswerk
Waiblingen:**

Der
Diakon/die Diakonin
ist ein Amt in der
Landeskirche, dessen
Wurzeln eigentlich aus
den frühen christlichen
Gemeinden stammen.

Der Diakon in der frühen
Kirche organisierte die

Versorgung der Gemeindeglieder (Witwen, Waisen,
Kranke, alte Menschen usw.).

In der heutigen gegliederten Kirche ist die Diakonie
in die großen Institutionen ausgewandert. Die Unmit-
telbarkeit und die Vernetzung in einer Gemeinde
ging vielerorts verloren. So ist das auch im
Berufsbildungswerk. Das Profil des Diakones ist
unscharf geworden. Viele Jahre habe ich diese
Binfunktion versucht lebendig zu erhalten und zu
gestalten, indem ich Gottesdienste mit Bewohnern,
Mitarbeitern, Angehörigen und interessierten
Menschen im Zentrum an der Devizesstraße gefeiert
habe.

Diakonisches Handeln, das ist für mich in meinem
Berufsalltag auch die tägliche Umsetzung des
Diakoniegebotes, welches man im Neuen Testament
finden kann. „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr
habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen
und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein
Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.
Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.
Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.
Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir
gekommen.“ (Matt. 25, 35 ff) Das ist ein ungeheuer
aktueller und anspruchsvoller Text. Wo immer mir
bedürftige Menschen, egal welcher Religion,
kulturellen Gruppierung oder Gesellschaftsschicht
begegnen, bin ich im diakonischen Sinne aufgerufen
zu handeln oder Stellung zu nehmen.
Das versuche ich, mehr oder
weniger, jeden Tag!



**Anette Lang, Einrichtungslei-
terin im Beruflichen
Ausbildungszentrum
(BAZ) Esslingen:**

„Für mich/uns im BAZ ist
es entscheidend, jungen
Menschen mit Respekt,
Offenheit und Wertschät-
zung ohne Vorbedingungen
zu begegnen. Dazu gehört
es zum Beispiel kreative,
positive Lernbedingungen in

unseren Einrichtungen zu schaffen,

so dass junge Menschen ihre »eigenen Schätze«,
Handlungsmöglichkeiten und Talente entdecken und
ausbauen können. Diese christliche Grundhaltung
bestätigen interessanterweise heute auch Hirn-
forscher wie Gerald Hüther: Der Mensch braucht
Liebe, Anerkennung und Wertschätzung, um sich
entfalten zu können.

Ich denke an das Gleichnis von dem kleinen Mann
Zachäus, der die Leute als Zöllner im großen Stil
ausnahm. Jesus ermöglichte ihm einen „Rollen-
wechsel“: vom Zaungast zum Gastgeber. Vom
Ausgegrenzten zu einem Menschen, der wieder
gesellschaftsfähig wurde. Jesus sagt nicht: Ich
komme zu dir, wenn du das und das machst. Wir im
BAZ Esslingen wollen jungen Menschen so einen
Rollenwechsel ermöglichen und sie nicht auf ihre
Defizite festlegen. Sie sollen eine echte Chance
bekommen zur Stärkung ihrer eigenen Persönlich-



**Helga Schmid,
Case Managerin im
Berufsbildungswerk
Waiblingen:**

„Ich versuche, im Gegenüber - sei-
en es Auszubildende oder Kolleginnen
und Kollegen - das Besondere zu sehen: Was macht
gerade DICH aus? Und ich versuche Barmherzigkeit
zu leben, indem ich mir selbst und anderen Fehler
und Schwächen zugestehe.“



Im Trikot des BBW Waiblingen wurde Omar Ende Juni mit der Mannschaft Südwestdeutscher Fußballmeister. Am runden Leder ist er in seinem Element.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge haben in Deutschland den gesetzlich garantierten Anspruch auf sofortigen Zugang zu Schule und Ausbildung. Sie haben das Recht auf Unterbringung in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Omar wohnt und lernt als minderjähriger unbegleiteter Flüchtling im BBW Waiblingen

Eine Zukunft fern der Heimat

„Im Menschen den Menschen sehen“ – dieser Satz aus dem Leitbild der Diakonie Stetten erhält angesichts der aktuellen Flüchtlingsströme eine noch größere Bedeutung. Zu jenen, die in Deutschland auf eine bessere Zukunft hoffen, gehört auch Omar Manneh. Er lebt und lernt seit April im BBW Waiblingen.

Text und Fotos: Beatrix Koberstein

Wenn Omar Manneh lächelt, blitzen seine weißen Zähne auf. Er besitzt eine ansteckende Fröhlichkeit. Und selbst, wenn der junge Mann von dem erzählt, was er Monate zuvor erlebt hat, strahlen seine Augen. Es scheint, als wollten sie nicht zur Ruhe kommen. Als hätten sie so vieles gesehen, was 17-Jährige nicht sehen sollten, nicht sehen dürften.

Omar ist aus seiner Heimat geflohen. Er hat Kolo-li, eine Kleinstadt in Gambia, mit der Hoffnung verlassen, in Europa ein besseres Leben führen zu

können. Jenseits der Armut, jenseits der Wüste, jenseits des Mittelmeeres. Jenseits von Afrika.

Gefährliche Flucht über das Mittelmeer

Auf seiner gefährlichen Reise hat Omar die Sahara durchquert, im Bürgerkriegsland Libyen sein Leben riskiert und die bedrohliche Fahrt über das Mittelmeer angetreten. Acht Stunden habe die Odyssee auf dem Wasser gedauert - von Libyen nach Italien mit mehr als 100 Menschen zusammengepfert in einem Boot, berichtet Omar – und wirkt nach außen ganz ruhig.

Warum hat er diese Strapazen auf sich genommen, möchte ich wissen. Gambia ist kein demokratisches Land, sprudelt es aus dem jungen Mann heraus. Er habe mit Freunden gegen Präsident Yahya Jammeh, der seit über 20 Jahren in dem kleinsten Staat Afrikas herrscht, demonstriert. Doch die Gefahr im Gefängnis zu landen, wenn man sich politisch engagiere, sei groß – und könne tödlich enden, versichert mir der junge Mann.

Hoffnung auf eine bessere Zukunft

Gambia ist eines der ärmsten Länder der Welt. Rund die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, 60 Prozent sind Analphabeten. Das Land verfügt über keine Rohstoffe und lebt vom Tourismus und von der Landwirtschaft. Auch Omar hat seiner Mutter zu Hause geholfen, ihre Waren auf dem Markt zu verkaufen. Eine andere berufliche Zukunft sah er auf dem Kontinent für sich nicht. Hier sei das anders, meint der junge Mann hoffnungsvoll.

Seit März ist Omar Manneh in Deutschland. Anfangs lebte er in Karlsruhe in einer speziellen Erstaufnahme für minderjährige Flüchtlinge, vier Wochen später kam er nach Waiblingen. Seitdem hat er in einer Wohngruppe in einem Internat des Berufsbildungswerkes (BBW) Waiblingen ein neues Zuhause, denn das BBW ist seit gut einem Jahr anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. In der BBW-eigenen Sonderberufsschule, der Johannes-Landenberger-Schule, besucht Omar eine Sprachförderklasse. Das Lernen macht ihm Spaß, besonders Mathematik, betont er mit einem verschmitzten Lächeln. Und die Arbeit mit Holz, fügt er schnell hinzu. Gärtnern findet er auch prima. Er könne sich einmal eine Ausbildung in einer Schreinerei oder im Gartenbau vorstellen, spinnt er den Gedanken weiter.

„Ich erzähle ihr, dass es mir gut geht“

Minderjährige Flüchtlinge genießen besonderen Schutz: Sie dürfen nicht abgeschoben werden und haben ein Recht auf Schulbildung und eine von den Erwachsenen gesonderte Unterbringung, sofern sie ohne Familien gekommen sind. So wie Omar, der seine Mutter und zwei Geschwister – einen Bruder und eine Schwester (10 und 11 Jahre alt) – zurückgelassen hat. „Ich denke jeden Tag an sie.“ Als er das sagt, klingt seine Stimme plötzlich ganz leise. Ab und an telefoniert er mit ihnen – manchmal weint seine Mutter. „Ich erzähle ihr dann, dass es mir gut geht, dass mir Franz hilft (Franz Stöhr ist Omars Betreuer im BBW-Internat; Anm. d. Red.). Er hilft mir hier seit meinem ersten Tag“, sagt Omar dankbar. „Er ist ein netter, freundlicher, hilfsbereiter, lebensfroher und gut gelaunter Mensch“, bringt Franz Stöhr das, was er an dem jungen Mann schätzt, auf den Punkt. Und weiter: „Alle freuen sich über Omars Anwesenheit. Omar kennt alle – und alle kennen Omar.“

Hobby Fußball: Mit Ehrgeiz am Ball

Seit einigen Wochen ist der junge Gambier volljährig und hat in Karlsruhe einen Asylantrag gestellt. Nun wartet er auf einen Termin für die Anhörung. In der Zwischenzeit geht Omar weiter in die Johannes-Landenberger-Schule und lernt Deutsch. Mit dem Verstehen klappt es schon gut, das Sprechen wird täglich besser. „Seit April hat er große Fortschritte gemacht“, bescheinigt ihm Markus Pflugfelder in seiner Funktion als Trainer der BBW-Fußballmannschaft. Fußball spielen – das ist nämlich Omars ganz großes Hobby. Ende Juni hat er bei der Südwestdeutschen Fußballmeisterschaft der Berufsbildungswerke mit der Mannschaft des BBW Waiblingen den Meistertitel geholt. Mittlerweile spielt der ehrgeizige junge Mann aus Gambia im Trikot des VfL Waiblingen. Ob er sich dieses Land so vorgestellt habe, möchte ich von Omar abschließend wissen. Was ihm besonders auffalle an seiner Wahlheimat Deutschland. „Die Menschen hier sind gut zu mir. Ich würde gerne bleiben.“ ■



Deutsch lernen am Schreibtisch in seinem Internatszimmer - selbst dabei kann Omar sich ein Lächeln nicht verkneifen.



Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

- Der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (BumF) schätzt, dass in diesem Jahr bereits über 30.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind.
- Das Berufsbildungswerk Waiblingen hat drei von ihnen von der Erstaufnahmestelle in BBW-Wohngruppen aufgenommen (Stand: November 2015). Das BBW Waiblingen ist aufgeschlossen, für diesen Personenkreis weitere Wohnmöglichkeiten anzubieten.
- Die Jugendlichen haben ein Recht auf Schulbildung und besuchen eine so genannte VAB-O-Klasse (Vorqualifizierungsjahr Arbeit und Beruf für Jugendliche ohne ausreichende Deutschkenntnisse) bzw. VKL (Vorbereitungsklassen an allgemeinbildenden Schulen).
- Auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die nicht im BBW wohnen, können unsere beruflichen Bildungsangebote nutzen. Kostenträger wie Agentur für Arbeit bzw. Jugendamt melden sie für die entsprechende Maßnahme an.



Foto: Sibylle Kessel

Heiderose Maaß war regelmäßig Gast im „La Salle“. (Im Bild mit Ingo Molz)

Interview mit Heiderose Maaß, Vorstand der Diakonie Stetten

„Den Menschen nahe!“

Die Fragen stellte Sibylle Kessel

Ende Dezember wird Heiderose Maaß in den Ruhestand gehen. Seit Juni 2000 war sie Mitglied des Vorstands. Neben der kollegialen Gesamtverantwortung gehörten nahezu alle operativen Geschäftsfelder der Diakonie Stetten über die Jahre hinweg einmal zu ihrem direkten Verantwortungsbereich. So hatte sie viele unterschiedliche Schwerpunkte. Herzensanliegen vor allem in den letzten Jahren waren für sie die Weiterentwicklung unserer inklusiven Schulkonzepte und der Kindertagesstätten auf der Grundlage unserer christlichen Werte. Einen Schwerpunkt sah sie auch in der engen Begleitung des Ausbaues unserer Bildungsangebote für Mitarbeitende – Begleitung beim Weg von der Ludwig Schlaich Schule zur Ludwig Schlaich Akademie. Mit Heiderose Maaß geht eine Führungspersönlichkeit, die das Bild der Diakonie Stetten nachhaltig und positiv prägte.

Sie waren nach 150 Jahren seit Bestand der Diakonie Stetten jetzt über 15 ½ Jahre die einzige Frau im Vorstand, war das nicht manchmal schwierig?

Das wurde ich schon oft gefragt! Ich habe es nicht als besonders schwierig erlebt, in einem Team mit drei, später zwei männlichen Kollegen zu arbeiten. Meines Erachtens ist das mehr eine Frage der Persönlichkeiten als der Geschlechter. In reinen Frauenteamen läuft nach meiner Erfahrung auch nicht immer alles glatt. Gemischte Teams halte ich für das Allerbeste und finde es deshalb schade, dass jetzt keine Frau mehr im Vorstand ist.

Welche Tipps geben Sie Frauen in Führungspositionen oder denen die diese anstreben?

Wichtig ist aus meiner Sicht gerade für Frauen, dass sie sich im Vorfeld ihre Stärken bewusst machen und nicht an dem hängen bleiben, was sie vielleicht nicht so gut können. Niemand kann alles gleich gut. Man kann und darf auch wachsen!

Wer die Entscheidung für eine Führungsposition trifft, kann sich zwar beraten lassen, sollte die Entscheidung aber selbst treffen. Führungspositionen muss man wollen!

Ein wichtiger Rat ist meines Erachtens, Animositäten abzulegen und nach Möglichkeit immer auf der Sachebene zu bleiben. Dabei kann man sich professionell unterstützen lassen! Das erleichtert Vieles und hilft, mit Konflikten besser umgehen zu können. Im Übrigen: Wer nachträgt, setzt sich zusätzlich zu seinen unvermeidlichen Bürden noch weitere Lasten auf! Also weg damit! Wir Christen haben auch dabei besondere Möglichkeiten!

Führung ist mit Macht verbunden und Macht wird oft als etwas Negatives definiert. Dabei kommt es immer darauf an, wie man mit ihr umgeht. Ich halte es für wichtig, Macht im Sinne von „etwas bewegen können“ als etwas Positives zu begreifen und auf der Basis unserer christlichen Grundlagen auch so anzuwenden. Es kommt, wie bei so vielen Dingen, auf meine innere Haltung und mein Menschenbild an und wie ich es erlebbar mache. Das muss immer wieder reflektiert und ggf. korrigiert werden. Meine Ratschläge würde ich übrigens auch Männern in Führungspositionen geben!

Sind Sie für die Frauenquote in Führungspositionen?

Vielleicht geht es wirklich nicht anders als über Quoten! Ich selbst wollte aber nie eine Quotenfrau sein! Entweder ich bekomme eine Position, weil ich überzeugen kann oder jemand anders überzeugt eben mehr als ich.

Dass man sich mehr um Frauen in Führungspositionen bemühen sollte, ist eine andere Sache. Frauen müssen die Herausforderung jedoch auch wollen und bewusst annehmen!

Was macht für Sie gute Führung aus?

Unser DS-Führungsmodell ist für mich Richtschnur und Instrument für die Reflektion meines Führungsverhaltens. Ich verstehe Führung auch als „Dienstleistung“, als Beitrag dazu, dass Mitarbeitende wachsen können. Gute Führung lässt innerhalb eines klaren Rahmens Freiräume zu, damit Kreativität für die Mitarbeitenden möglich ist und sie ihre Fachlichkeit, ihre Fähigkeiten auch unter Beweis stellen können. Gute Führung lässt sich auch daran erkennen, dass zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden eine Vertrauensbasis entstehen konnte, die es ermöglicht, Fehler einzugestehen und sie als lebenslang Lernende zu beheben. Gut geführt habe ich dann, wenn ich den bei mir angebundenen Personen als Vorgesetzte positives Vorbild sein konnte. Das habe ich mir immer gewünscht!

Haben Sie in Ihrem Berufsleben Leitsätze gehabt?

Was war Ihnen wichtig?

In allen beruflichen Stationen und im Vorstand war es immer mein Anliegen, gerade auch in der Leitungsfunktion den Menschen nahe zu sein, sie wahrzunehmen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Jeder Mensch hat die gleiche Würde von Gott erhalten – das wollte ich ein wenig erlebbar ma-

chen. Ich habe mich bemüht, immer ich selbst, eben Heiderose Maaß, zu bleiben, authentisch und möglichst berechenbar für mein Gegenüber. Gerne und ganz bewusst habe ich in meinen verschiedenen Funktionen mehr Verantwortung und damit größere Herausforderungen angenommen, mich aber nie über meine Position oder den Titel definiert. Das hätte nicht zu mir gepasst!

Welches waren die schönsten Momente während Ihres Berufslebens in der Diakonie Stetten?

Ich kann nur einige davon als Beispiele benennen, weil es eben viele „schönste Momente“ gab: Höhepunkte waren für mich beispielsweise die Verleihung der Innovationspreise für das Qualifizierungskonzept der Remstal Werkstätten, das Menschen mit Behinderung zur Arbeit in einer Cafeteria auch außerhalb unserer Werkstätten befähigt – und für das erfolgreiche Betreiben unserer inklusiven Torwiesenschule. Dort habe ich mit großer Freude erlebt, dass auch von neutralen, sehr anerkannten Institutionen (BiBB und Lechler-Stiftung) die professionelle und engagierte Arbeit der Mitarbeitenden gewürdigt und belobigt wurde.

Die Entwicklung unserer Ludwig Schlaich Schule zur Ludwig Schlaich Akademie innerhalb weniger Jahre und die Einweihung des neuen Gebäudes waren ebenfalls eine besonders schöne Sache. Dass dann noch die Fachschule für Sozialpädagogik (PIA) – wohl als bislang einzige dieser Fachschulen in Baden Württemberg – die vorläufige Anerkennung bereits 1 Jahr vor Ablauf des ersten Ausbildungsganges erhielt, war für mich ein absolutes Highlight. Solche Begebenheiten machen mich stolz auf unsere Mitarbeiterschaft und dankbar, dass ich dies mit unterstützen konnte! ▶



Foto: privat

Wenn ich an Heiderose Maaß denke, dann...

... denke ich an viele gute Begegnungen mit einer Persönlichkeit, die mit Augenma(a)ß, dem Sinn für das Machbare, aber auch mit dem Mut für das Neue an Herausforderungen und Aufgabenstellungen herangeht. Frau Maaß hat die vielen Waiblinger Projekte der Diakonie Stetten und ihrer Tochterbetriebe maßgeblich vorgebracht und geprägt. Wer weiß, ob es ohne Frau Maaß die BBW-Kita, die Seniorenzentren in Hegnach und Hohenacker oder den Neubau der Ludwig-Schlaich-Akademie am Bahnhof gäbe.

Sie hat auch in schwerem Fahrwasser Nerven gezeigt und Zuversicht bewiesen. In Frau Maaß haben ihre Verankerung im Glauben, ihr betriebswirtschaftliches Know-How sowie ihre Fähigkeit, Menschen gewinnen zu können, eine besondere Symbiose erfahren, die sie zu einer gefragten Gesprächspartnerin und Geschäftspartnerin machen. Gerne denke ich auch an ihre stete Bereitschaft, zu helfen, wenn es geht. So hat sie beispielsweise den Besuch einer Delegation unserer ungarischen Partnerstadt Baja in den Einrichtungen der Diakonie Stetten möglich gemacht.

Ich wünsche ihr alles Gute im neuen Lebensabschnitt, viel Gesundheit und Glück. Nicht verschweigen möchte ich, dass mir eine stets modische Erscheinung und High-Heels einfallen, wenn ich an Frau Maaß denke.

Andreas Hesky, Oberbürgermeister Waiblingen

Besonders schöne Momente waren für mich auch immer wieder Gottesdienste und Veranstaltungen in unserer Schlosskapelle, weil dort etwas von unseren christlichen Werten, von Spiritualität und „Dienstgemeinschaft“ spürbar wird. Vergessen möchte ich nicht die Auslandskontakte. Zu erleben, was durch unsere Unterstützung beispielsweise in St. Petersburg oder Äthiopien entstehen und bewirkt werden konnte, waren schon echte Highlights! Und ich habe vermutlich selbst am meisten daraus gelernt, wie man in anderen Kulturen mit aktuellen Themen wie beispielsweise Inklusion umgeht.

Was wünschen Sie der Diakonie Stetten für die Zukunft?

Ganz viel Gutes natürlich! Am Allermeisten stets genügend motivierte, fröhliche Führungskräfte und Mitarbeitende, die den Weg der anstehenden Veränderungen gerne mitgehen, sich mit der Diakonie Stetten identifizieren und in ihrem Umfeld gute Botschafter für die Arbeit der Diakonie Stetten sind. Ebenso wünsche ich der Diakonie Stetten finanzielle Spielräume für die innovative Weiterentwicklung der guten Angebote und der dafür notwendigen Immobilien.

Ich gehöre zu den glücklichen Jahrgängen, die in den letzten Jahrzehnten immer Standards aufzubauen und zu verbessern hatten. Jetzt muss man allmählich mit vielen Einschränkungen leben. Wenn ich allerdings an so manche unserer Partnereinrichtungen im Ausland denke, geht es uns immer noch gut. Ein Blick dorthin verhilft mir zu großer Dankbarkeit für das, was wir hier haben! Ich wünsche, dass dies erhalten bleiben kann.

Ich sehe, dass es zwar für die sozialen Einrichtungen immer enger wird. Aber Sie haben mich ja nach Wünschen gefragt! Verkennen will ich gewiss nicht, dass mich die Fragen sehr beschäftigen, was im sozialen Bereich geschieht, wenn beispielsweise die Schuldenbremse zieht, wenn das Problem Griechenland und andere EU-Probleme wieder aus der Versenkung gehoben werden, welche Auswirkungen die Flüchtlingsproblematik noch haben oder wie sich das Bundesteilhabegeld auswirken wird. Hier sehe ich große Herausforderungen. Doch ich glaube fest daran, dass uns die innere Kraft, die auf unseren christlichen Wurzeln basiert, Halt und Orientierung bei der Lösung kommender Aufgaben geben wird. Ich wünsche allen, Verantwortlichen und Mitarbeitenden, dass sie, von gutem Zusammenhalt und Gottvertrauen getragen, zuversichtlich in die nächsten Jahre gehen können.

Haben Sie Pläne für Ihren Ruhestand?

Ich benötige zuerst einen Schnitt, um mich zusammen mit meinem Mann auf meine neue Zeit überhaupt einlassen und sie gestalten zu können. Nach über 31 Jahren Diakonie Stetten ist das gar nicht so einfach! Schließlich habe ich hier nicht nur gearbeitet, sondern auch in und mit der Diakonie Stetten gelebt. Ich möchte mich beispielsweise wieder der Musik, dem Klavierspielen widmen, was ich bislang sehr vermisse. Dann stehen trotz vieler Reisen in die weite Welt immer noch ein paar Länder auf meinem Wunschprogramm – mal sehen, was daraus wird. Mir liegen schon seit längerer Zeit einige Anfragen nach Ehrenämtern vor. Sicherlich werde ich mich in dieser Richtung auch engagieren – aber nicht gleich im Januar 2016. ■



Foto: Rainer Kwiotek

Wenn ich an Heiderose Maaß denke, dann...

... fällt mir vor allem ihre zugewandte Art ein, mit der sie ihr Amt als Vorständin mit viel Herz, Sachverstand und auf Augenhöhe gestaltet hat. Heiderose Maaß als Vorgesetzte zu haben, hieß, jemanden hinter sich zu haben, der viel Eigenständigkeit ermöglichte und großes Vertrauen in die Arbeit der Führungskräfte, die ihr unterstanden, setzte. Hierbei unterstützte sie, wo es ihr irgend möglich war und machte ihren Einfluss als Vorständin, der es stets wichtig war, in Politik und Gesellschaft vor Ort gut vernetzt zu sein, geltend.

Heiderose Maaß war dabei stets getragen von ihren christlichen Wurzeln. Diese bildeten die Grundlage ihrer Arbeit als Vorständin, auf deren Werte sie ihre Entscheidungen und ihr Wirken aufbaute. Sie war immer authentisch, innovativ und offen für alle Entwicklungen, um ihre Bereiche weiterzubringen und diese zu sichern. Dabei gab es in ihrer langjährigen Tätigkeit auch schwere und anstrengende Zeiten zu bewältigen, die sie sicher viel Kraft und Energie kosteten, um hier ihrer Verantwortung als Vorständin gerecht zu werden. Heiderose Maaß – eine Powerfrau! Sie wird mir als Vorgesetzte sicher fehlen. Ich wünsche ihr zusammen mit ihrem Mann noch viele schöne gemeinsame Jahre, die nun vielleicht unter ruhigeren Vorzeichen stehen.

Monika Hülle, Leitung Kinderhaus Bachwiesenstraße



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Bewohnerinnen und Bewohner,

nach mehr als 45 Berufsjahren in unterschiedlichen sozialen Einrichtungen gehe ich zum Jahresende in den Ruhestand. 31 ½ Jahre, also fast die Hälfte meines Lebens, habe ich in der Diakonie Stetten gearbeitet, davon 15 ½ Jahre als Vorstand.

Für die nun vor mir liegende neue Zeit habe ich mit meinem Mann zusammen viele Ideen geboren – alle noch etwas unsortiert! Dazu hatte ich noch gar keine Zeit. Einerseits freue ich mich sehr auf den neuen Lebensabschnitt, andererseits ist der Abschied auch mit Wehmut verbunden. Habe ich doch hier für die Menschen und die zu erfüllenden Aufgaben nicht nur gearbeitet, sondern auch „gelebt.“

Zurückblickend kann ich sagen: Es war eine sehr erfüllte und reich gefüllte Zeit! Die vielen Entwicklungen und Veränderungen, die hohen Anforderungen, vor allem auch als Vorstand, haben viel Kraft gekostet, waren aber lohnend und auch schön. Vieles gelang sehr gut, manches eben auch nicht. Was ich immer als bereichernd empfand, waren die vielen Kontakte zur Basis. Von einer breiten Mitarbeiterschaft fühlte ich mich gestützt – und das gab wieder neue Kraft. Ich erlebte eine große Offenheit mir gegenüber, viel Vertrauen und sehr viel Freundlichkeit. Dafür möchte ich mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken! Ohne Rückhalt von Ihnen hätte ich viele schwierige Situationen, vor allem in den Jahren der vielen Vorstandswechsel, nicht so gut meistern können. Die zahlreichen Kontakte zu Ihnen ermöglichten mir, die „Bodenhaftung“ trotz der vielen Management-Aufgaben nicht zu verlieren.

Meine Bitte an Sie ist, der Diakonie Stetten und den Menschen, die unsere Angebote wahrnehmen, treu zu bleiben. Ihre Identifikation mit der Diakonie Stetten, Ihr Mitdenken und Mittragen, Ihre Professionalität und Ihr „Herzblut“ für die Aufgabe sind die Basis für eine erfolgreiche Arbeit – für den Dienst für alle, die sich uns anvertraut haben. Vergessen Sie nicht: Sie sind die wichtigsten Botschafter für die Arbeit der Diakonie Stetten und ihrer Töchter durch all das Positive, das Sie in Ihr Umfeld nach außen tragen. Die Diakonie Stetten braucht Sie!

Für Ihren weiteren Weg wünsche ich Ihnen und Ihren Familien von Herzen Gottes Segen, alles Gute und immer neue Zuversicht. Der Gott, der diese Einrichtung über so viele Jahre getragen hat, wird auch weiterhin seine Hand nicht von ihr abtun. Vertrauen Sie ihm und trauen Sie ihm Großes zu!

Vergessen möchte ich keinesfalls Sie, die vielen Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Mitarbeitenden (Lohn), mit denen ich hier älter werden durfte. Sie haben durch Ihre Ihnen eigen Art, Ihre Freundschaft, Ihre „Herzensbildung“ und Wärme ganz wesentlich dazu beigetragen, dass ich, überzeugt von der Aufgabe, gerne hier gearbeitet habe. Ein herzliches Dankeschön auch Ihnen! Möge es Ihnen und Ihren Angehörigen gut gehen und Sie die Diakonie Stetten, gleich an welchem Standort, immer als „Ihre“ Diakonie Stetten erleben!

Ihre

Heiderose Maaß
Heiderose Maaß

*bleiben Sie alle Gott befohlen
und seien Sie
herzlich von mir geküßt.*



Foto: Leo Jünger

Vorstandsvorsitzender Pfarrer Rainer Hinzen hieß die neue Geschäftsführerin des Alexander-Stifts herzlich willkommen.

Neue Geschäftsführung im Alexander-Stift:

Gaby Schröder eingeführt

Frisch und dynamisch ist sie und von Beginn an emsig und mit Elan unterwegs, Gaby Schröder, seit 1. Oktober die neue Geschäftsführerin des Alexander-Stifts. Nun wurde sie in festlichem Rahmen im Stettener „La Salle“ offiziell in ihr neues Amt eingeführt.

Text: Birgit Hardtke

„Das Alexander-Stift ist wichtig und willkommen in den Kommunen“, betonte Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, in seinem Grußwort. So freute er sich, dass auch drei Bürgermeister aus Standortkommunen des Alexander-Stifts der Einführungsfeier beiwohnten. Wir haben im Alexander-Stift gute Konzepte, dennoch sind wir auf die Unterstützung der Politik angewiesen und brauchen Fürsprecher. Liebe Frau Schröder, Sie übernehmen einen wichtigen Bereich der Diakonie Stetten, der zwar vor großen Herausforderungen steht, aber gut aufgestellt ist. Mit Ihrer hohen fachlichen Qualifikation und Ihren Kompetenzen sehen wir Sie bestens für diese Aufgaben gewappnet.“ Dem pflichtete Ulrich Ahlert, ehemaliger Direktor des Caritasverbandes für Stuttgart bei. Als ehemaliger Vorgesetzter lobte er Gaby Schröder: „Ihr beruflicher Weg war stets geprägt von Führungsstärke und Empathie.“

„Sie haben eine verantwortungsvolle, fordernde, aber auch sehr schöne Aufgabe übernommen“, bescheinigte Günther Vossler, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Bessarabien, der selbst das Alexander-Stift 19 Jahre lang führte. Grüße überbrachten Birgit Eitle und Petra Nickel, die Vorsitzenden beider Mitarbeitervertretungen: „Wir freuen uns auf die gemeinsame Arbeit mit Ihnen.“ Bilder sprechen ließen die Heim- und Regionalleitungen mit einer informativen wie

musikalisch stimmungsvollen Präsentation zum Alexander-Stift und hießen Gaby Schröder im Namen aller Mitarbeitenden herzlich willkommen. „Wenn all die guten Wünsche in Erfüllung gehen, kann nichts mehr schief gehen. Jede Arbeit ist gleich wichtig. Alles zusammen trägt dazu bei, dass es den Menschen bei uns gut geht. Einen starken Zusammenhalt, das wünsche ich mir im Alexander-Stift“, zeigte sich Gaby Schröder sichtlich bewegt ob dem Herzlichen. „Sie sind das Alexander-Stift und ich freue mich, dass ich nun auch dazu gehöre.“ ■



Foto: Birgit Hardtke

Im Gespräch vor Ort in den Häusern.



Fast zehn Jahre lang hat Rainer Gaag (r.) die Geschicke der BBW Waiblingen gGmbH gelenkt – nun ist er im Ruhestand. Als neuer Geschäftsführer wurde Roman Hanle eingesetzt.

Ehrung der alten und Einführung der neuen Geschäftsführung der BBW Waiblingen gGmbH

Roman Hanle folgt Rainer Gaag

Nach zehn Jahren erfolgreicher Geschäftsführung ging Rainer Gaag Ende Oktober in den Ruhestand. Ihm folgt Roman Hanle, dem seit 2013 die Geschäftsführung der Remstal-Werkstätten oblag.

Text und Foto: Beatrix Koberstein

Feierlich erfolgte am 8. Oktober die offizielle Stabübergabe. „Gespräche und gegenseitiges Verstehen sind fester Bestandteil in der Führungsethik der Diakonie Stetten“, Rainer Gaag habe dieses Ethos getragen, würdigte Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, seine Leistung. Vorstandsin Heiderose Maaß brachte ihre Wertschätzung so auf den Punkt: „Wenn jemand in Not war, haben Sie sich persönlich ins Zeug gelegt.“ Die Innovationen des BBW Waiblingen seien auch den Arbeits-Agenturen immer wieder aufgefallen – ob beim Epilepsie-, ADHS-Projekt oder bei der Waiblinger Förderplanung. Als weitere Meilensteine benannte sie den Aufbau der Baumhaus-Kita, Gaags politisches Engagement im Einsatz für die Schulstandorte der Johannes-Landenberger-Schule oder die Anerkennung des BBW als Jugendhilfeeinrichtung.

Waiblingens Oberbürgermeister Andreas Hesky pries die Verbundenheit zwischen der Stadt Waiblingen und dem BBW. Er freue sich auf die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit einem „erfahrenen Insider“, wie er Roman Hanle augenzwinkernd titulierte. Martina Musati, Geschäftsführerin Operativ in der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit, hob hervor, Gaag habe Inklusion und Partizipation schon gelebt, als es noch keine gesetzlichen Vorgaben dafür gegeben hätte. Rainer Gaag verabschiedete sich mit einem kurzen emotionalen Rückblick. Er zog seine Motivation aus der Sinnhaftigkeit, jungen Menschen eine berufliche Perspektive zu verschaffen: „Die Arbeit, die wir hier machen, sichert die Zukunft unserer Gesellschaft“. Das gehe nur mit guten Mitarbeitenden. „Es gibt jedoch einen Wermutstropfen, denn die Schere bei der Entwicklung der Personalkosten und der Entwicklung der Erträge sei in den vergangenen Jahren immer weiter auseinandergegangen.“ Das Vergaberecht im Bildungsbereich sei für ihn nicht nachvollziehbar. Ebenso, dass nicht allen jungen Menschen ein Recht auf Ausbildung zugesichert werden könne. Da gebe es noch Handlungsbedarf, motivierte Rainer Gaag den künftigen Geschäftsführer, bei dem er die Einrichtung „in guten Händen weiß“.

Dietmar Prexl, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, versicherte Hanle, den er als stets ausgeglichen und offen für Neues wahrgenommen hätte, dass er im BBW „eine Mannschaft mit viel Herzblut“ im Rücken haben werde. Welche hohe Anerkennung das BBW in den Kooperationsbetrieben erfahre, habe er bereits während seiner Einarbeitungszeit erleben dürfen, sagte der 43-jährige Hanle. Er freut sich, eine neue Herausforderung anzunehmen. Gegenseitiges Vertrauen sei für ihn eine fruchtbare Grundlage für eine Zusammenarbeit. ■



Ein dickes Lob der Mitarbeiter für Hausleitung Regina Schlumberger.

10 Jahre Alexander-Stift Neckarwestheim

Gemeinsam ist man weniger allein

Dass das Neckarwestheimer Alexander-Stift der Diakonie Stetten nicht nur in der Gemeinde verankert, sondern auch ein Hort wohliger Atmosphäre und wertschätzenden Miteinanders ist, davon zeugte das Jubiläumsfest anlässlich seines zehnjährigen Bestehens.

Text und Fotos: Birgit Hardtke

„Das Gemeindepflegehaus ist aus Neckarwestheim nicht mehr wegzudenken“, bekundete Bürgermeister Mario Dürr in seinem Grußwort. In kurzen Zügen ließ er die Historie des Entstehens des Gemeindepflegehauses aus Sicht der Kommune nochmals Revue passieren. Das Konzept des Alexander-Stifts habe seinerzeit die Gremien überzeugt. Heute nach zehn Jahren, so Dürr weiter, seien die Erwartungen, die man hierin gesetzt habe, mehr als erfüllt worden.

„Es ist ein schönes Haus hier in Neckarwestheim inmitten der Gemeinde mit einem tollen und en-

gagierten Mitarbeiterteam und einer besonders persönlichen Atmosphäre“, bekräftigte Dietmar Prexl, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten. Zur besonderen Atmosphäre würden auch die vielfältige ehrenamtliche Unterstützung sowie die engen Verbindungen in die Gemeinde hinein beitragen, welche in den vergangenen Jahren ständig weiter ausgebaut wurden. „Diese vielfältigen Eindrücke zeigen mir, dass man sich in unserem Haus wohlfühlen kann und es Teil der Gemeinde ist.“ Auch und gerade deshalb war es Prexl wichtig, auf die schwierigen Rahmenbedingungen in der Altenhilfe hinzuweisen: die unzureichende Refinanzierung, die fehlenden Fachkräfte, den viel zu hohen Dokumentationsaufwand sowie die sich ergebende Problematik aufgrund der geplanten Änderung der Personalverordnung. „Mir ist bewusst, dass es für Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, im Alltag immer schwerer wird. Deshalb weiß ich es auch zu schätzen, dass wir Mitarbeitende wie Sie haben, die sich mit Überzeugung für ihre Sache einsetzen – und wie wir sehen, seit vielen Jahren.“ Dietmar Prexl dankte allen Mitarbeitenden, auch im Namen seiner Vorstandskollegen Rainer Hinzen und Heiderose Maaß, für deren großes Engagement.



Gemeindepflegehaus Neckarwestheim

Mit dem Gemeindepflegehaus in Neckarwestheim überschritt das Alexander-Stift zum ersten Mal die Grenzen des Rems-Murr-Kreises. Heute ist das Alexander-Stift mit insgesamt 22 Standorten in sechs Landkreisen vertreten. Und auch die enge Verzahnung mit der Diakonie Stetten fand im Jahr 2005 ihren Ursprung. So hatte die Diakonie Stetten ab Herbst 2005 einen Sitz im Aufsichtsrat des Alexander-Stifts und die Künstler aus Stetten bereicherten mit einer Bilderausstellung die Eröffnung des Neckarwestheimer Hauses. 2008 konnte dann das Zusammengehen beider Einrichtungen gefeiert werden.

„Der Erfolg der Mannschaft bestätigt die Methode des Trainers. Hier im Haus stehen die Bewohner im Mittelpunkt, das spürt man sofort“, zollte Regionalleitung Simone Eckstein Respekt und Anerkennung, verbunden mit einem dicken Lob an Haus- und Pflegedienstleitung Regina Schlumberger für deren hohen persönlichen Einsatz. Das Lob gab Regina Schlumberger verbunden mit großem Dank hernach gleich an die Mitarbeiterschaft in Form von Blumenpräsenten weiter.

„Liebes Team – Ihr seid spitze! Ihr seid ein offenes Haus, ich hab’s von Herzen gern“, bekundete die Vorsitzende des Neckarwestheimer Seniorenclubs, Ursula Mundt. Seit Anbeginn ist sie eng mit dem Gemeindepflegehaus verbunden. Dem pflichtete Günther Vossler, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Bessarabien, bei. „Wie ihr als Team für die Menschen hier einen Ort geschaffen habt, wo sie in der letzten Lebensphase Heimat finden können, Heimat, wo ich sein kann, wie ich bin, ohne mich erklären zu müssen, das ist großartig!“

Auch der Nachmittag war geprägt von einem lebhaft-frohen Miteinander, gespickt mit einem abwechslungsreich-bunten Programm gestaltet vom Mitarbeiterteam des Hauses. ■



Geschäftsführerin Gaby Schröder (links) und Vorstand Dietmar Prexl (rechts) mit Bürgermeister Mario Dürr und Ehefrau Cynthia Schönau.



Dank der Hausleitung an die Mitarbeiter in Form von Blumenpräsenten.

Alexander-Stift:

Helmut Reder als Geschäftsführer verabschiedet

Im Rahmen einer Feierstunde im Otto-Mühlschlegel-Haus wurde Helmut Reder als Geschäftsführer des Alexander-Stifts verabschiedet. Reder hatte zum 1. Oktober 2015 aus gesundheitlichen Gründen die Geschäftsführung abgegeben, um sich anderen Aufgaben in der Diakonie Stetten zu widmen.

„Sie waren stets ein Geschäftsführer ‚zum Anfassen‘, präsent in den Einrichtungen und scheuten nie die direkten Gespräche mit den Menschen vor Ort. Sie haben die Menschen erreicht und manchen schwierigen Konflikt gelöst. Wir im Vorstand bedauern sehr, dass Sie diese Aufgabe niederlegen. Wir haben aber auch großen Respekt vor Ihrer Entscheidung, Ihrer Gesundheit Vorrang zu geben und können Ihre Gründe gut nachvollziehen. Denn die Arbeit als Geschäftsführer in einem zunehmend schwierigen Bereich wie der Altenhilfe, zehrt an den Kräften. Umso mehr



Heide-Rose und Helmut Reder (Bildmitte).

freuen wir uns darüber, dass Sie uns als Mitarbeiter mit Ihrem fachkundigen Wissen und Ihren wertvollen Erfahrungen erhalten bleiben“, würdigte Pfarrer Rainer Hinzen Reders Entscheidung.

Mit dreifachem Dank für das Bisherige, gepaart mit drei Wünschen für das Zukünftige, überbrachte Pfarrer i.R. Max-Siegfried Leibling den Abschiedsgruß des Otto-Mühlschlegel-Hauses. Birgit Eitle, Vorsitzende der Mitarbeitervertretung der Alexander-Stift GmbH wie auch der Gesamt MAV, bekräftigte: „Sie waren für uns immer ein Chef, der über den Tellerrand geschaut hat. Es war eine wertvolle, gewinnbringende Zusammenarbeit.“ Den Dank der Führungskräfte im Alexander-Stift überbrachte stellvertretend Heim- und Regionalleitung Isolde Otto-Langer. Persönliche Grüße und Beiträge der Mitarbeiterschaft schlossen sich dem Dank an.

Text und Foto: Birgit Hardtke



Freude steht in den Gesichtern der Schulleitungen: die Fachschule für Sozialpädagogik kann jetzt intern Prüfungen abnehmen, (v.l.n.r.): Silke Groß, Axel Conrad und Jens Weber (Geschäftsführer).

Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) in Waiblingen

Fortsetzung der Erfolgsgeschichte

Die LSAK der Diakonie Stetten erhielt im Oktober die staatliche Anerkennung für das Berufskolleg für Praktikantinnen und Praktikanten, das als Vorbereitung für die Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher fungiert. Die Fachschule für Sozialpädagogik darf im laufenden Schuljahr erstmalig die interne Abschlussprüfung abnehmen. *Text: Sibylle Kessel*

Jens Weber, Geschäftsführer der LSAK in Waiblingen, sieht die Qualität der Ausbildung an der Fachschule für Sozialpädagogik durch das Regierungspräsidium Stuttgart bestätigt: „Ich bin stolz und erfreut, dass unsere Arbeit Früchte trägt. Im Reigen der Fachschulen mit Ausbildungen zu sozialen und pflegerischen Berufen, die wir an der LSAK anbieten, ist die staatliche Anerkennung des Berufskollegs ein weiterer wichtiger Baustein. Sehr erfreut sind wir über die vorläufig befristete Anerkennung der Fachschule für Sozialpädagogik. Das heißt, die Schülerinnen und Schüler unseres ersten Ausbildungsgangs zur Erzieherin bzw. Erzieher werden nun im Sommer 2016 schulintern ihre Prüfungen mit staatlicher Anerkennung ablegen.“ Jens Weber und die Schulleitung der Fachschule für Sozialpädagogik sind sehr zuversichtlich, dass die Fachschule drei Jahre nach ihrer Gründung im Sommer 2013 - dies ist auch die vorgeschriebene Dauer des Anerkennungsverfahrens durch das Regierungspräsidium - alle geforderten Voraussetzungen erbringen wird, um den Titel der unbefristeten staatlichen Anerkennung zu erhalten.

„Die derzeit 19 Schülerinnen und Schüler sind natürlich erleichtert darüber, dass eine schulfremde Prüfung jetzt vom Tisch ist“, erklärt Schulleiter Axel Conrad, „das ist vor allem der Verdienst unseres hoch engagierten Teams, das das gemeinsame pädagogische Ziel in vielen Zusatzstunden umgesetzt hat. Die Mühe und Arbeit hat sich gelohnt. Darüber sind wir glücklich und froh.“

Das Berufskolleg für Praktikantinnen und Praktikanten richtet sich vor allem an Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit mittlerem Bildungsabschluss (Bsp: Realschulabschluss), die den Erzieherinnen- und Erzieherberuf ergreifen wollen. Das Berufskolleg ist einjährig und vermittelt erste Grundlagen in Theorie und Praxis. Dabei findet dreimal in der Woche Unterricht an der Ludwig Schlaich Akademie statt und die beiden anderen Tage sind Praxistage in entsprechenden Einrichtungen. (Beispiel: Kinderbetreuungseinrichtungen)

Die Fachschule für Sozialpädagogik bildet Erzieherinnen und Erzieher in der Form der praxisintegrierte Ausbildung (PIA) aus. Diese neue Form der dreijährigen Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin bzw. zum Erzieher richtet sich auch an Bewerber und Bewerberinnen, die bereits berufliche Erfahrungen mitbringen, über Fachhochschulreife oder Abitur verfügen oder das Berufskolleg für Praktikantinnen und Praktikanten erfolgreich abgeschlossen haben. Die Vorteile von PIA liegen in einer intensiven Theorie- und Praxisverzahnung. Die Auszubildenden schließen mit den Trägern einen Ausbildungsvertrag ab, der eine monatliche Vergütung beinhaltet. Die Auszubildenden sind drei Tage in der Fachschule und an zwei Tagen in ihrer Praxiseinrichtung. Die klassischen Arbeitsfelder sind: Kindertageseinrichtungen, Kinderkrippen oder Ganztagesbetreuungen. ■



Aus Alt mach Neu!

„Sitzgelegenheiten – aus Alt mach Neu, der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt...“ unter diesem Thema entstanden die einmaligen Kunstobjekte im Rahmen des Unterrichts „Kreatives Werken“ der Arbeitserzieher AE2014VZ bei Thomas Grabert.

Sie stoßen im Neubau der Ludwig Schlaich Akademie auf Staunen, Begeisterung und Lob: „...ich ging mit einem Lächeln durch die Flure“, „Sieht klasse aus und sehr kreativ“, „Das ist eine super Sache! Gefällt mir sehr gut“, „Die Kunstobjekte sind richtig toll und eine absolute Aufwertung für unser neues Gebäude“.

*Text und Fotos:
Sabine Harscher-Wenzel*



Bestandteile einer jeden Rechnung

Die Pflichtangaben für Rechnungen sind im Umsatzsteuergesetz (UStG) § 14 (4) geregelt. „Daher sind wir hier an gesetzliche Pflichtangaben gebunden und zwar sowohl bei den von uns ausgestellten Rechnungen, als auch bei den uns zugehenden Rechnungen“, erklärt Ralph Burger. Die Vollständigkeit der Angaben ist sehr wichtig. Dies gilt auch für die korrekte Rechnungsanschrift des Empfängers. „Hier müssen wir leider immer wieder feststellen, dass uns Rechnungen erreichen, die nicht korrekt adressiert sind und so-

mit nicht von uns beglichen werden können“, unterstreicht Herr Burger seine Ausführung. Die Gesellschaftsform darf nicht vergessen werden wie zum Beispiel die kleinen Buchstaben e.V. oder GmbH oder gGmbH. Bei Zweifeln wie es geht lohnt sich der Blick ins Intranet.

Rechnungsbeispiele siehe Intranet:



37 000 Euro Spende der Schorndorfer Rudolf und Anna Bühler Stiftung



Rainer Hinzen, Walter Sieber, von der Rudolf und Anna Bühler Stiftung
Jochen Junginger, Peter Artmann und Horst Reingruber.

37 000 Euro Spende der Schorndorfer Rudolf und Anna Bühler Stiftung gehen an die Remstal Werkstätten. Pfarrer Rainer Hinzen dankte den Stiftungsräten für die großzügige Spende: „Wir werden das Geld für die Anlage eines „Sinnesgartens“ in der Schorndorfer Werkstatt in der Stuttgarter Straße verwenden.“ Von der Gartengestaltung, die auch Ruhe- und Rückzugszonen, aber auch eine Schaukel beinhalten soll, werden alle Mitarbeitenden

profitieren. Vor allem aber die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Förder- und Beschäftigungsgruppen. Viele von ihnen waren vorher in Werkstätten auf der Hangweide. So geht der Herzenswunsch nach einer Schaukel schon im Sommer 2016 in Erfüllung. Im kommenden Frühjahr soll mit der Umgestaltung begonnen werden.

Text und Foto: Sibylle Kessel

Auf nach Afrika

Hühnerkrallen in der Suppe, Bettler, aufdringliche Verkäufer auf der Straße und zu zwölf zusammengequetscht in einem klapprigen, museumsreifen Auto: Der erste Besuch in Togo erschreckt und verwirrt das Mädchen Doro. Doro ist die Heldin des Kinderbuches „In Afrika war ich nie allein“, das Isabell Fischer an diesem Nachmittag als erstes vorstellt. Doch aus dem Unbehagen wird bald Vertrautheit und am Ende ihrer Reise, fühlt sich Doro schon sehr viel „afrikanischer“: „Ich rege mich nicht mehr so schnell auf. Und irgendwie klappt ja doch immer alles.“

Genau diese Ziele, nämlich das gegenseitige Kennen- und Verstehenlernen von Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen, verfolgt auch der Fellbacher Verein Ndwennga, der die Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Café Entrée organisiert hat. Seit seiner Gründung 1997 engagiert er sich in zahlreichen Projekten für hilfsbedürftige Menschen im Kongo. Ein Schwerpunkt ist dabei die Bildungsarbeit. Und diese Lesung ist für die 1. Vorsitzende Cathy Plato ein Teil davon: „Wir wollen Afrika den Menschen in Deutschland näherbringen.“ Genau dieses gelang Isabell Fischer sehr gut. Mit Auszügen aus dem Roman „Der Bauch des Ozeans“ beleuchtete sie verschiedene Facetten der Migration. Und in einer Textauswahl des Krimis „Öl auf Wasser“ zeigte sie, welche Auswirkungen die Ölförderung auf Um-



Isabell Fischer (links), Kulturwissenschaftlerin und Afrika-Liebhaberin, nahm am 23. Oktober Zuhörerinnen und Zuhörer im Café Entrée in Fellbach mit auf den afrikanischen Kontinent. Rechts im Bild: Cathy Plato, 1. Vorsitzende Ndwennga.

welt und Gesellschaft im nigerianischen Niger-Delta hat. Das macht neugierig auf mehr. Gäste, die auf den Geschmack gekommen waren, konnten im Café Entrée an einem Büchertisch der benachbarten Buchhandlung „Bücher Lack“ stöbern und sich mit Lesestoff eindecken. ■

Text und Foto: Beate Fischer

Remstal Werkstätten

Geschäftsführung wieder besetzt

Zum 1. Januar 2016 wird die Position der Geschäftsführung in den Remstal Werkstätten wieder besetzt. Susann Haalck wird die Nachfolge von Roman Hanle antreten. Am 7. Januar wird sie ihr Büro in Kernen-Stetten beziehen.

Susann Haalck ist 55 Jahre alt, verheiratet und lebt im Rems-Murr-Kreis. Studiert hat sie in Stuttgart und Neu-Ulm Soziologie, Pädagogik und Betriebswirtschaft. Sie bringt langjährige Erfahrung aus ihrer Leitungsfunktion als Verwaltungsdirektorin der Rems-Murr-Kliniken mit. Durch diese Aufgabe gab es bereits seit Jahren vielfältige Berührungspunkte mit den Remstal Werkstätten – unter anderem Kontakte zum Café Entrée in Waiblingen und in Schorndorf, aber auch im Bereich der Grünanlagenpflege.

Sich gemeinsam mit allen Mitarbeitenden für die Weiterentwicklung der Remstal Werkstätten einzusetzen – darauf freut sie sich. Sicher eine herausfordernde Aufgabe – doch Susann Haalck weiß, dass sie auf ein engagiertes und hoch motiviertes Team trifft, das im Besonderen in den letzten Monaten gezeigt hat, was es in der Lage ist zu leisten. ■

Text: Sibylle Kessel



Foto: privat

Susann Haalck, neue Geschäftsführung in den Remstal Werkstätten.

„Selbstbestimmt! Selbstzerstört?“

35 Mitarbeitende der Diakonie Stetten kamen zum Fachtag des Ambulant Betreuten Wohnens (ABW) Ende November zum Thema „Legale Sucht – selbstbestimmt! Selbstzerstört?“. Dr. Theo Wessel, Gesamtverband für Suchthilfe e.V. des Diakonischen Werkes Deutschland, referierte über Alkoholsucht und zeigte Gefahren auch für Menschen mit Behinderungen auf. Ein Mann mit Behinderung, der bereits seit mehreren Jahren keinen Alkohol mehr trinkt, erläuterte, wie er in die Sucht geraten war. An der von Steffen Wilhelm moderierten und von den Anwesenden sehr positiv bewerteten Podiumsdiskussion nahmen Dr. Theo Wessel, Elke Wallenwein, Suchtberatungsstelle des Kreisdiakonieverbands Rems-Murr, Pfarrerin Nancy Bullard-Werner, Elisabeth Dongus, Suchtbeauftragte der Stadt Stuttgart, und Martina Bauer, Mitarbeiterin des ABW teil. Auch die Workshops am Nachmittag kamen gut an und es gab einen intensiven Austausch. Am Fachtag



Podiumsdiskussion zum Fachtag im Wildermuthsaal, Kernen-Stetten.

wurde deutlich, dass eine Vernetzung von Suchthilfe und Behindertenhilfe auch in Waiblingen notwendig und gewollt ist. So haben in der Fachtagauswertung auch viele Teilnehmende angeregt, an dieser konkret zu arbeiten. ■

Diakonie Stetten

Mitarbeitende der Arbeitsagentur zu Gast

Anfang November waren der Geschäftsführer Bernd Wolf sowie der stellvertretende Geschäftsführer, Holger Strässer mit sieben Teamleitenden der Arbeitsagentur Waiblingen zu Gast in der Diakonie Stetten und informierten sich über deren Arbeits- und Aufgabenspektrum. Nach einem anschließenden Rundgang durch die Remstal Werkstätten wurde über Perspektiven der weiteren Zusammenarbeit gesprochen. Die Diakonie Stetten ist einer der wichtigsten Arbeitgeber im Rems-Murr-Kreis und bietet zahlreiche Ausbildungsangebote. Daher ist ein intensiver Austausch besonders wichtig.



Die Teamleitungen der Arbeitsagentur wurden freundlich in den Remstal Werkstätten in Stetten empfangen.

„Hier in der Werkstatt in Stetten wird das Thema Durchlässigkeit zwischen dem Förder- und Beschäftigungsbereich, in dem Menschen mit schwerst mehrfachen Behinderungen betreut werden und der Arbeitsgruppe sehr deutlich: Die Mitarbeitenden mit Behinderungen arbeiten je nach ihren Fähigkeiten an den verschiedenen Aufträgen mit und erhalten pädagogische Angebote, die am persönlichen Bedarf orientiert sind“, erklärte Sabine Maier-Ehnert, Bereichsleiterin in den Remstal Werkstätten. Die Mitarbeitenden der Arbeitsagentur stellten verschiedene Fragen zu den Arbeitsabläu-

fen, den Aufträgen und interessierten sich besonders für die Zusammenstellung der Teams. „Wir legen besonderen Wert auf gemischte Berufsbilder und so arbeiten Heilpädagogen, Heilerziehungspfleger, Arbeitserzieher, Sozialpädagogen und auch Egotherapeuten in den Teams gemeinsam“, sagte Sabine Maier-Ehnert. So sei das Grundkonzept, dass bei jedem Mitarbeitenden mit Behinderung individuell geschaut werde, wie dieser bestmöglich gefördert werden kann und dass die Mitarbeitenden mit ihren Fähigkeiten voneinander profitieren können. ■ *Text und Foto: Hannah Kaltarar*



Veränderungen werden oft als bedrohlich empfunden, denn gewohnte Arbeitsweisen werden in Frage gestellt. Was kann man intern tun, dass Mitarbeitende sich gerne auf Veränderungen einlassen.

Wie geht „Kultur des Veränderns“?

Neue Verordnungen und Bestimmungen zwingen uns zum immer schnelleren Handeln. Die Anforderungen steigen. Abläufe oder Kontrollmechanismen müssen anders oder neu gestaltet werden. Das Projektziel von „Gemeinsam bewegen“ ist neben der Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität, auch die Weiterentwicklung der Unternehmenskultur. Die Leitfrage lautet: Wie müssen wir als Einrichtung gestaltet sein, damit Mitarbeitende und Teams Veränderungen mitgehen können und Wandel als kontinuierlichen Prozess annehmen, mitgehen und leben können?

Die Projektgruppe Strategie und Kultur, zusammengesetzt aus elf Führungskräften und Mitarbeitenden verschiedener Geschäftsbereiche, ging der Frage auf den Grund, welche Verhaltensweisen sie in ihren Bereichen oder in Zusammenarbeit mit anderen Bereichen beobachten, die Zusammenarbeit erschweren und Veränderung hemmen. Das Ergebnis war eine Liste mit 17 Verhaltensmustern. Aufgezählt wurden: mangelndes Vertrauen in die Führungskräfte oder umgekehrt auch in die Mitarbeitenden; Angst um den Arbeitsplatz oder Angst, Konsequenzen zu ziehen, wenn man sich nicht an die Regeln hält oder eine ausgeprägtes Harmoniebedürfnis; fehlende Feed Back Kultur; man geht Ursachen nicht auf den Grund, sondern es wird nach Schuldigen gesucht; Strukturen werden um die Personen entwickelt und nicht umgekehrt, Dingen werden ausgesessen; alle wollen mitreden und mitentscheiden u.s.w.

Die Gruppe erarbeitete daraufhin Handlungsempfehlungen und Maßnahmen, wie es gelingen könnte, diese Verhaltensmuster zu durchbrechen.

Hier sind der Übersicht wegen nur einige aufgeführt:

- Im Rahmen einer Zielklausur im November 2015 wurden Ziele und Zielsysteme konzernweit abgestimmt und für alle verbindlich festgelegt. Davor wurden in Zielbildungsprozessen der Führungskräfte und Mitarbeiter in den Bereichen die Zielepläne erstellt.
- Mitarbeiterjahresgespräche werden verbindlich einmal jährlich geführt und können aktiv eingefordert werden.
- Die Führungskräfte reflektieren einmal/Jahr anhand des im Rahmen des Führungsmodells entwickelten Bogens zur Selbstreflektion ihr Führungsverhalten und besprechen diesen mit ihrem Vorgesetzten und Mitarbeitenden.
- Die Führungsstrukturen/-spannen werden im Rahmen der Veränderungsprojekte der Konzernbereiche überprüft.



Projektgruppe „Strategie und Kultur“.

- Angebote zur Schulung/zum Coaching der Führungskräfte, um das Führungsverhalten und die Selbstreflektion zu verbessern.
- Im Sinne einer konstruktiven Feedbackkultur geben Führungskräfte ihren Mitarbeitern Rückmeldung auf ihre Arbeitsweise und ihr Verhalten und fordern dieses auch aktiv für sich ein.
- Die Führungskräfte erarbeiten Prozesse, wie man aus Fehlern konstruktiv lernen kann und setzen diese Vorgehensweise konkret in Sitzungen/Besprechungen und bei der Auswertung von Projekten ein.
- Bewusst wird bei der Besetzung von Schlüsselpositionen und der Auswahl von Führungskräften darauf geachtet, dass die Einstellung zur Führung zu den Grundsätzen der Führung des Gesamtkonzerns passt.
- Führungskräfte analysieren ab 2016 in Leitungsrunden, welche Auswirkungen die Umsetzung der Ziele für ihre Teams/Mitarbeiterinnen hat und legen konkrete Personalentwicklungsmaßnahmen (Teamentwicklungen, Workshops Fachschulungen etc.) für diese fest, damit diese die Zielumsetzung aktiv mitgehen können.

Kultur ist keine Denkmalpflege, sondern bedeutet für Führungskräfte und Mitarbeiterinnen sich kontinuierlich zu reflektieren und Getanes zu hinterfragen. Es braucht Offenheit und Mut, sich dem ehrlich zustellen. Aber nur so können alte Wege verlassen werden, können Veränderung und das ständige Einlassen auf Neues gelingen. – Herzlichen Dank an die Teilnehmenden der Projektgruppe Kultur, die sich auf diesen „Gedankengang“ begeben haben und praktikable Ansatzpunkte entwickelt haben, damit eine Kultur des Veränderns entstehen kann. ■



Landtagsabgeordnete zu Besuch in LSAK

Petra Häffner, Politikerin der Grünen und Abgeordnete im Landtag Baden-Württemberg besuchte im September die Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) und stellte sich den Fragen der Schülerinnen und Schüler. Es gab angeregte Diskussionen unter anderem zu den Themen Fachkräftemangel, Bezahlung in sozialen Berufen, TTIP und Flüchtlinge.

Text und Foto: Sabine Harscher-Wenzel



Rotary Stiftung Stuttgart spendet 15 000 Euro

Die Rotary Stiftung Stuttgart spendete 15 000 Euro speziell für die Ferienbetreuung für schwer mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche der Offenen Hilfen der Diakonie Stetten in Stuttgart. Die Mitglieder des Rotary Clubs Stuttgart bringen dafür seit vielen Jahren jährlich rund 15.000 Euro auf. „Nur mit der Unterstützung durch Spenden können wir den erhöhten Betreuungsaufwand bei unserer Ferienbetreuung für Kinder mit schwerer mehrfacher Behinderung leisten“, erklärte Katja Larbig, „daher sind wir froh und dankbar für die regelmäßige Spende des Rotary Clubs Stuttgart. So wissen wir, dass die Planung unseres Angebotes für 2016 auf sicheren Füßen steht. Viele Kinder werden davon profitieren.“

Text und Foto: Sibylle Kessel



Auftakt in die Adventszeit

Die Anziehungskraft des Adventmarktes im Schlosshof der Diakonie Stetten ist ungebrochen. Die Hirten der „Landi“ mussten nicht frieren. Bei milden Temperaturen freuten sich die Schüler- und Werkstattgruppen an den Verkaufsständen über den guten Zuspruch. Besonderen Anklang fanden der Vortrag der Alphörner und der Flötenschüler sowie das Adventssingen in der voll besetzten Schlosskapelle. „Beim Adventsmarkt in Stetten herrscht immer eine besondere Atmosphäre – alle sind immer so nett und freundlich, darum komme ich immer gern wieder“, so eine Besucherin. Zufriedene Gesichter auch bei den Bäckern und Metzgern – um 17 Uhr waren Berliner und Rote Wurst ausverkauft.

Kultur des Erinnerns

Jährlich am Ewigkeitssonntag gedenkt die Diakonie Stetten ihrer Verstorbenen und schließt am „Stein des Gedenkens“ ihre 323 Euthanasie Opfer, die 1940 – 1941 im Rahmen der Aktion T4 von Stetten nach Grafeneck deportiert wurden, mit in die Gebete ein. Eine Pflege der Erinnerungskultur ist in der Einrichtung wichtig. Daher initiierte die Diakonie Stetten im Rahmen des 75-Jahre-Gedenkens der Euthanasieopfer in Grafeneck zwei Veranstaltungen: Kulturwissenschaftlerin Gudrun Silberzahn-Jandt hielt Anfang Oktober einen Vortrag zu ihrer neuen Forschung zur Euthanasie und Zwangssterilisation im Nationalsozialismus mit dem Titel „Esslingen – Stetten – Grafeneck“. Am 5. Dezember gastierte das Bandhaus Theater auf der Hangweide mit ihrem Dokumentarstück „Kannst du schweigen? Ich auch!“.

Text: Sibylle Kessel

50-Prozent-Aktion kommt gut an

Seit Anfang Oktober bieten die beiden Secondhand-Läden „Fundgrube“ in Waiblingen und Stetten der Remstal Werkstätten jeden Samstag 50 Prozent Rabatt auf viele ihrer Waren. So können Menschen mit wenig Budget an den Samstagen verschiedenste Waren und Kleidung zu besonders günstigen Preisen erwerben. „Die Aktion kommt sehr gut an und viele Kunden sind an den Samstagen schon am frühen Morgen da. Sie kaufen vor allem Bekleidung, wie zum Beispiel Winterjacken, Winterstiefel und Pullover“, erzählt Heidrun Siegle, Mitarbeiterin in Stetten. Die Fundgruben bieten reichlich Auswahl an allen möglichen Gebrauchtwaren, wie zum Beispiel Hausrat, Bekleidung, Schuhe, Spielsachen, Bettwäsche, Bücher, CDs, Deko oder Schmuck. Jeden Tag kommen neue Sachspenden an, die von den Mitarbeitenden mit und ohne Behinderung sortiert, zusammengelegt und anschließend in den beiden Läden in die Regale eingeräumt werden. „Wir können jederzeit neue Sachspenden brauchen“, erklärt Heidrun Siegle. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen tauschen täglich nach Ladenschluss die Waren in den beiden Fundgruben aus: „Schließlich kommt manch ein Kunde mehrmals die Woche und dann sollen neue Waren im Verkaufsraum stehen“. ■ *Text und Foto: Hannah Kaltarar*



Heidrun Siegle betreut die Kunden in Stetten.



Fundgrube-Aktion

Die Samstagsrabattaktion dauert noch bis einschließlich 19. Dezember 2015. Adressen und Öffnungszeiten finden Sie im Internet.

Neun Männer wandern von Winnenden nach Stetten

Auf Pilgerwanderung

Neun Männer aus der Diakonie Stetten und der Paulinenpflege Winnenden machten sich Ende Oktober unter Führung von Geoffrey Schwegler, Mitarbeiter der Paulinenpflege und Pilgerführer, auf den Weg zu einer Wanderung von Winnenden nach Stetten. Vorbei ging es am Zentrum der alten und neuen Paulinenpflege Winnenden, stadtauswärts am Zipfelbach entlang nach Hanweiler. Dann folgte der anstrengende Aufstieg zum Hanweiler Sattel, weiter über die Korber Weinberge. „Auf einmal hatten wir Sicht ins schöne Remstal. Da gerade auch Weinlese war, haben wir ein paar Beeren edlen Trollingers verkostet“, erzählte Geoffrey Schwegler.



In Kleinheppach in der Kirche vesperte die Gruppe, sang Lieder und dankte Gott für den wunderschönen Naturtag. Gemeinsam sprachen die Männer den Psalm 23 „er führet mich auf rechter Straße“. Dass dieses Motto gut zum Pilgern passt, erlebten die Wanderer ganz lebendig: „Bernd, ein tatkräftiger Metalller, gefiel die Strecke so gut, dass er sich nochmals mit dem Fahrrad auf den Weg machen wird. Yeser fand die

Strecke abwechslungsreich. Es erinnerte ihn an frühere Unternehmungen.

Ivan spielte Gitarre und Manfred und Christian liefen trotz Geheinschränkung ganz leicht übers Land“, so Geoffrey Schwegler. Die Fruchtsaftkellerei in Endersbach spendierte mehrere leckere Biosäfte und so schaffte die muntere Gruppe mit Leichtigkeit die letzten Kilometer bis Stetten. Nach rund 15 Kilometern Pilgermarsch endete die Pilgerwanderung mit einem Mittagessen in der Diakonie Stetten. ■

Text und Foto: Geoffrey Schwegler



Waiblinger Kreiszeitung 30.10.2015

Es warten „große Herausforderungen“:

Diakonie-Vorstandsvorsitzender Pfarrer Rainer Hinzen hat Gaby Schröder, neue Alexander-Stift-Chefin, willkommen geheißen

Waiblinger Kreiszeitung 10.11.2015

Mit Erfahrung und Verständnis:

Die Familienberatung ist ein Angebot der Offenen Hilfen der Diakonie Stetten und der einzige Dienst dieser Art im gesamten Rems-Murr-Kreis und in ganz Baden-Württemberg.

Mein Wochenblatt Waiblingen 26.11.2015

Etwas an andere weitergeben:

20 neue Inklusionsbegleiter haben sich qualifiziert. 20 Personen, unter anderem aus Waiblingen, Fellbach, Schorndorf, Lorch und Leutenbach, absolvierten erfolgreich den inzwischen zweiten Kurs des Projekts „zamma“ der Diakonie Stetten.

Stuttgarter Zeitung 27.11.2015

Zeitzeugen aus dem Ort gesucht:

Die Diakonie erforscht im Rahmen eines Projekts das Alltagsleben und die Betreuung von 1945 bis 1975.

Kurz notiert

Ansprechpartner Thema Flüchtlinge

Tobias Bollinger ist Koordinator und Ansprechpartner für alle Vorschläge rund um das Thema Flüchtlinge. In der Diakonie Stetten gibt es vielfältiges freiwilliges Engagement. Das Thema Unterbringung minderjährige Flüchtlinge wird im BBW schon umgesetzt. (Siehe Beitrag S. 24)

Fortbildungsangebote der Diakonie Stetten

Angebote 2016 auf der Fortbildungsplattform im Intranet. Schauen Sie rein!

Alexander-Stift Fortbildungen

Das neue Fortbildungsheft ist erschienen. Weitere Informationen: Gabriele Schmakeit, gabriele.schmakeit@alexander-stift.de

Projekt Heimerziehung 1945 bis 1975

Wer interessante Informationen zur Geschichte der „Anstalt Stetten“ zwischen den Jahren 1945 bis 1975 beitragen kann oder sich aktiv als Interviewpartner zur Verfügung stellen möchte, kann sich an die Projektleitung Hannah Kaltarar unter 07151/940-3102 oder unter Hannah.Kaltarar@diakonie-stetten.de wenden.



Land fördert Projekt zur Schulung von Frauenbeauftragten

Die Ministerin Katrin Altpeter besuchte den Adventsmarkt der Diakonie Stetten und hatte dabei den Zuwendungsbescheid des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren des Landes Baden-Württemberg in der Tasche. Vorstandsvorsitzender Rainer Hinzen freute sich über die Projektzusage. Mit 48.548,40 Euro fördert das Land das Projekt „Frauenbeauftragte in Wohneinrichtungen und Werkstätten für Menschen mit Behinderung“ im Zeitraum vom 1.12.2015 bis 15.12.2017. Die Ziele des Projektes sind die Schulungen von Frauen mit Lernschwierigkeiten als Frauenbeauftragte, die Begleitung der ausgebildeten Frauenbeauftragten und ihrer Unterstützerinnen. Neben der Schulung und Begleitung in der Diakonie Stetten sollen weitere Einrichtungen motiviert werden, Frauenbeauftragte einzusetzen. Die Inhalte der Schulungen werden ausschließlich in Leichter Sprache vermittelt. *Text und Foto: Sibylle Kessel*

Fort- und Weiterbildungen 2016 der Ludwig Schlaich Akademie sind ab sofort auf der Website www.LSAK.de abrufbar.

Neue Weiterbildungen: **Systemische Beratung Marte Meo Praktiker**

Information und Anmeldung:

Ludwig Schlaich Akademie GmbH
Sabine Harscher-Wenzel
Telefon 07151 9531-4696
Telefax 07151 940-99-4696
weiterbildung@LSAK.de

oder unter
www.LSAK.de
und im Intranet



Preisrätsel

Heiderose Maaß verabschiedet sich in den Ruhestand. Welchem Musikinstrument möchte Sie sich dann wieder widmen?

Senden Sie Antwort bis 30. Januar 2016 an sibylle.kessel@diakonie-stetten.de

Dem Gewinner winkt ein **Einkaufsgutschein der Remstal-Werkstätten/Töpferei** im Wert von 20 Euro. Eine Barauszahlung ist leider nicht möglich.

Der Gewinner des Preisrätsels der Oktober-Ausgabe von „im Leben“ war Dr. Axel Bernd Kunze, Waiblingen.

**Einsende-
schluss:
30. Januar
2016**

Bild des Monats



„Ran an die (Druck)Sache“ ...

... hieß es am diesjährigen Tag der offenen Tür im Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen. In der Druckerei der Bildungseinrichtung wird im Rahmen der Ausbildung junger Menschen regelmäßig das Magazin „im Leben“ gedruckt. Beim Druck der neuesten Ausgabe konnten die Besucher live dabei sein. Als das „Bild des Monats“ entstand, entnahm Philipp Gritzner (2. Lehrjahr) gerade einen fertigen Bogen der Heidelberger PM (Printmaster) 74-4-P – eine Vierfarbmaschine mit hoher Druckkapazität. Diese ermöglicht ein schnelles Arbeiten und qualitativ hochwertige Offset-Produkte. Trotz moderner Technik muss regelmäßig überprüft werden, ob alle vier Druckfarben (Cyan, Magenta, Schwarz und Gelb) optimal übereinander liegen, erklärte Philipp. Übrigens: Für eine 4000er-Auflage von „im Leben“ werden 24000 Bogen Papier (Format 46 x 65 cm) benötigt.

Text und Foto: Beatrix Koberstein, BBW Waiblingen



Geistlicher Impuls von Pfarrerin Nancy Bullard-Werner

Was gut ist...



Ein schwarzes Hemd, eine weiße Hose, ein maskiertes Gesicht und eine Körperhaltung, die einen jungen, steinwerfenden Palästinenser erahnen lassen. Gut wäre es nicht, wenn tatsächlich Steine in der Hand des Werfenden wären. Wer das Graffiti Bild des englischen Street Art

Künstlers Banksy allerdings kennt, weiß, dass ein Blumenstrauß anstelle von Steinen in der Hand des Angreifers liegt. Das Bild wurde im Jahr 2007 als Teil einer internationalen Friedensinitiative zwischen Palästina und Israel an die Trennmauer gesprüht.

2011 fand dieses Bild Einzug in das Bewusstsein einiger mitteleuropäischer Christen, da es oft mit der damaligen Jahreslosung „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Römer 12:21) zusammen gebracht wurde. Sowohl das Bild, als auch die Losung stoßen die Frage an, „was ist eigentlich gut?“ Die Nachkriegstätigkeiten von vielen Heimen und sozialen Einrichtungen (samt der Diakonie Stetten) werfen die gleiche Frage auf: was heißt „gut“? Denn was bis in die 70er Jahre als „gut“, „richtig“ oder gar „christlich“ galt, wird heute keineswegs mehr als solches bezeichnet. Inzwischen sind die fraglichen Zucht-, Straf- und pädagogischen Maßnahmen, die damals als „gut“ galten, durch andere Qualitätsstandards ersetzt. „Gut“ ist neu definiert worden. Und das ist richtig so. Genauso gut ist es aber, dass es manche alte Definitionen von „gut“ auch heute

noch gibt. Die Bibel bietet hierzu mehrere Weisungen. Moses übermittelte die Zehn Gebote beispielsweise als Richtlinie für ein gutes Leben in einer Gesellschaft. Der Prophet Micha definierte gut als, „Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“. Jesus lehrte in seiner Bergpredigt die „goldene Regel“ („Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch“) und sprach dazu vom Gebot der dreifachen Liebe: zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst.

Zusammengefasst deuten die biblischen Schriften darauf hin, dass das was gut ist, in der Einzigartigkeit und der unantastbaren Würde jedes Menschen liegt. Gut ist der Glaube an einen lebendigen Gott, der Liebe ist und der Gerechtigkeit gewährt. Gut ist das Leben in einer Gemeinschaft, in der nicht nur die Rechte der Starken, sondern auch die der Schwachen geachtet werden.

Solch Gutes kann nicht allein durch den Wurf eines Blumenstraußes entstehen. Das hohe Gut des Glaubens, der Nächstenliebe und der Selbstachtung braucht unzählbar viele Sträuße. Sträuße, die gebunden werden von Menschen, die das Steinwerfen in Frage stellen; von Menschen, die gute Alternativen für festgefahrene und schlechte Situationen suchen; von Menschen, die anhalten, um sich und um andere nach dem Guten und dem Richtigen zu fragen; von Menschen, die Fragen stellen wie: Was mache ich? Was tun wir? Wie soll ich mich verhalten? Wie leben wir richtig miteinander und wie gehen wir miteinander gut um?